Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Moretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertionspreis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 19. Sonnabend, den 6. Mai **1916.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	7. Mai	5.26	8.28	vorm. 8.44	
Montag	8. „	5.24	8.29	„ 9.50	vorm. 1.31
Dienstag	9. „	5.23	8.31	„ 11. 0	„ 1.55
Mittwoch ☽	10. „	5.21	8.32	nachm. 12.12	„ 2.15
Donnerstag	11. „	5.19	8.34	„ 1.23	„ 2.30
Freitag	12. „	5.18	8.35	„ 2.35	„ 2.45
Sonnabend	13. „	5.16	8.37	„ 3.51	„ 2.59

Des Menschen Witz zu Ende geht,
Wenn er in großen Zorn gerät;
Im Zorne redet leicht der Mann
Das Schlimmste, was er reden kann.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
8. Mai Charlottenbrunn (K.). Landeck (2 K.), Landeshut (K.), Leippaer Haideheus (K.), Münsterberg (2 KTopf.), Reinerz (K.), Schönberg (K.), Zobten (K.). **9.** Bauerwitz (KV.), Bunzlau (K.), Dyhernfurth (K.), Festenberg (KV.), Glogau (2 K.), Konstadt (VP.), Landeshut (KVP.), Oppeln (VP.), Striegau (V.), Tschirnau (KV.). **10.** Bunzlau (VP.), Großstrehlitz (VP.), Karlsruhe (KV.), Sohrau (VP.), Trachenberg (KV.). **11.** Kattowitz (KV.), Zülz (KV.). **12.** Rothwasser (KVP.).

Amtlicher Teil.

Hausschlachtungen und Notschlachtungen.

Durch Anordnung des Kreisausschusses Wohlau vom 26. April c. ist die Vornahme von **Hausschlachtungen** jeder Art für die Zeit bis zum 1. Oktober d. J. untersagt. Soweit **Notschlachtungen** stattfinden müssen, darf der Besitzer des Tieres über das zum menschlichen Genuß geeignete Fleisch nicht selbst verfügen. Dasselbe ist von der Gemeindebehörde öffentlich zu versteigern und der Erlös an den Besitzer abzuführen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis 1500 M. bestraft.

Mit dem 1. Oktober wird dieses Verbot bestimmt wieder aufgehoben. Wer sich selbst sein Schwein füttern und zum Winter schlachten will, kann es nach wie vor ruhig tun.

Auras, den 4. Mai 1916.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Eine Anzahl **hervorragender bulgarischer Abgeordneter werden demnächst in Berlin eintreffen** und zwar voraussichtlich um den 8. Mai herum. Unterwegs werden sie Budapest und Wien berühren. Vor Antritt ihrer Reise am Sonntag waren die Abgeordneten in Sofia vom deutschen Gesandten Grafen Obersdorff zu einem Abschiedsessen geladen, bei dem von beiden Seiten das Bündnis zwischen Bulgarien und den Mittelmächten gefeiert und bekräftigt wurde.

Frankreich.

× Die zweite parlamentarische **internationale Handelskonferenz** ist im Luxemburgpalast zu Paris in Gegenwart des Präsidenten Poincaré und des Ministerpräsidenten Briand eröffnet worden. Der Vorsitzende der Konferenz Chaumet hieß die fremden Abgesandten willkommen und bezeichnete als den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratung, Zeugnis abzulegen für die wirtschaftliche Geschlossenheit der Alliierten gegenüber Deutschland. Das Publikum nimmt kaum Notiz von der Konferenz, beschäftigt sich vielmehr mit der immer fühlbarer werdenden Teuerung.

Großbritannien.

× In der geheimen Sitzung des Unterhauses gab Ministerpräsident Asquith Mitteilungen über die **Rekrutierungsfrage,** durch die er den Meinungsstreit bei den Regierungsmitgliedern und die Gefahr einer offenen Krisis zu beseitigen hofft. Wie stark die Unstimmigkeiten sind oder waren, sieht man aus der Tatsache der geheimen Sitzung. Seit 1878 hat eine solche nicht mehr stattgefunden. Asquith sagte, die Rekrutierung habe seit August nicht mehr ausgereicht, um die Armee gehörig zu entwickeln. Die Regierung habe beschlossen, 1. den Dienst der Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen ist, bis zum Ende des Krieges zu verlängern, 2. die Territorialtruppen mit den Regimentern, die sie brauchen, zu vereinigen, 3. die befreiten Mannschaften wieder dienstpflichtig zu machen, sobald ihr Befreiungszertifikat abgelaufen ist. Ferner sollen Maßregeln ergriffen werden zur stärkeren Anwerbung nichteingeschriebener Unverheirateter. Zwangsmaßnahmen dürfen ergriffen werden, wenn am 27. Mai nicht 50 000 Unverheiratete angeworben sind oder in einer Woche nach dem 27. Mai nicht 15 000 Mann eintreten. Das Haus wurde darauf vertagt.

× Der schottische Gewerkschaftskongreß hat sich in seiner letzten Sitzung in Glasgow mit 66 gegen 40 Stimmen **gegen die Dienstpflicht** erklärt und an die Arbeiterpartei appelliert, auch auf die Abschaffung des bereits bestehenden Dienstpflichtgesetzes hinzuarbeiten. Eine Versammlung von Arbeitervereinigungen, die in London abgehalten wurde, faßte einen gleichen Beschluß.

Rußland.

× Nachrichten aus London wissen von einem drohenden **russisch-griechischen Streitfall** zu erzählen. Es soll sich um das **Eigentumsrecht** auf dem Berge und im Kloster **Athos** handeln.

Athos ist unbezweifelt griechischer Besitz, auf dem sich russische Klöster befinden. Der russische Gesandte in Athen hatte längere Besprechungen mit der griechischen Regierung, die ohne Erfolg geblieben sind. Einem Gerücht zufolge sollen russische Truppen, die in Marseille gelandet sind, wieder zurückberufen werden, um den Berg Athos zu besetzen. Auch in Saloniki würden russische Truppen erwartet.

Der Athos ist ein Bergmassiv mit einer höchsten Erhebung von 1935 Meter Höhe. Es ist 50 Kilometer lang und bis zu 10 Kilometer breit und bildet die östlichste der drei Landzungen der Halbinsel Chalkidice. Er ist der Sitz einer eigentümlichen Mönchsrepublik, die 20 große Klöster, 12 Dörfer (Skiten), 250 Zellen und 150 Einsiedeleien mit 6000 meist griechischen und russischen Mönchen umfaßt. Jede der griechischen Kirche angehörende Nation besitzt unter den Klöstern eines oder mehrere, die jährlich von zahlreichen Pilgern besucht werden.

× Eine ganz neue Maßnahme der russischen Regierung ist die **Ausweisung schwedischer Staatsbürger.** In der letzten Zeit ist eine große Anzahl von Schweden, besonders solche in leitenden Stellungen, aus Petersburg ausgewiesen worden. Diese Maßregel der russischen Behörden wirkt in Schweden um so peinlicher, als sie ebenso rigoros, wie geheimnisvoll geschieht. „Svenska Dagblad" hat an maßgebender Stelle die Meldung bestätigt erhalten und sagt voraus, daß dadurch ernste Folgen für die geschäftlichen Verbindungen Schwedens und Rußlands erwüchsen.

× Das **deutsch-rumänische Handelsabkommen** wurde bisher von der russischen Presse als nebensächlich abgetan. Aber nun nach seinem Abschluß beschäftigen sich die russischen Zeitungen immer leidenschaftlicher damit. Der „Djen" will aus diplomatischen Kreisen erfahren haben, daß diesem Abkommen eine große politische Bedeutung zukäme. Die „Nowoje Wremja" greift in einem Leitartikel die russische Diplomatie an, die hierbei abermals ihre Unfähigkeit bewiesen habe, indem sie ein Abkommen nicht zu verhindern vermochte, das politisch und wirtschaftlich für Deutschland eine große Stärkung bedeute, während die russischen Diplomaten stets von der politischen Bedeutungslosigkeit dieses Abkommens geredet hätten.

Griechenland.

× Die Entente fährt in der **Bedrängung Griechenlands** fort. Die griechische Regierung bleibt aber fest in der Abweisung des Verlangens nach der Durchführung serbischer Truppen. Die Mittelmächte sollen erklärt haben, daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der Serben zu verhindern; sonst würden sich die Mittelmächte nicht für Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten, durch die die Serben transportiert würden, von Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen verursucht werden könnten. Die griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durchmarsch der Serben niemals zustimmen würde. — Inzwischen haben die Alliierten eine neue empörende Verletzung des Völkerrechts begangen. Englische Kavallerie verhaftete im Bahnzuge nach Serres den deutschen Konsul in Drama unter der Beschuldigung der Spionage. Er wurde in Saloniki auf einem englischen Dampfer eingeschifft. Der griechische Marineminister Admiral Konduriotis erschien bei König Konstantin zur Audienz und erklärte, daß er wegen der Untätigkeit der griechischen Flotte angesichts der Besetzung griechischer Häfen durch die Entente sein Rücktrittsgesuch einreiche. Nach stattgehabter Aussprache mit dem König zog er sein Gesuch jedoch zurück. Die Sofioter Zeitung „Utro" berichtet aus Athen, Prinz Georg von Griechenland begebe sich dieser Tage nach Berlin.

Türkei.

✚ Die **in Konstantinopel weilenden deutschen Parlamentarier** sind dort der Gegenstand herzlicher und ehrender Aufmerksamkeiten. Sie schrieben sich in die Besuchsliste des Sultans ein und besuchten den Präsidenten des Senats und der Kammer, den deutschen Botschafter, den Scheich ül Islam, die Minister, das Komitee für Einheit und Fortschritt und den Bürgermeister von Konstantinopel. Zunächst gab der Vizepräsident der Kammer, Hussein Dschahid Bei im Perapalast ein Mahl zu Ehren der Abgeordneten, dann ebenso der Kammerpräsident Hadschi Adil Bei im Cercle de l'Orient. Bei diesen Gelegenheiten wurden von beiden Seiten Ansprachen gehalten, in denen der Freundschaft und der gemeinsamen Ziele der verbündeten Völker gedacht wurde. Die deutsche Abordnung weilte auch bei Talaat Bei, dem Minister des Innern, zu einem Ehrenabend.

In der Rede, die der Minister des Äußern **Halil Bei über die deutsch-türkischen Beziehungen** bei dem zu Ehren der in Konstantinopel weilenden deutschen Reichstagsabgeordneten veranstalteten Festmahl der Parlamentsfraktion „Einheit und Fortschritt" hielt, kam der Minister auch auf die politische Entwicklung vor dem Eintritt der Türkei in den Krieg zu sprechen. Er sagte dabei: „Die Entente bot uns an, uns die Unverletzlichkeit unseres Gebietes zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß dieses Garantiesystem, das durch den Pariser Vertrag geschaffen war, nur eine drückende Vormundschaft bedeutete, so lehnten wir diese Vorschläge entschieden ab. Im Gegensatz hierzu schlug Deutschland uns ein Bündnis zu gleichen Rechten und von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr vor. Übrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Sintflut zu retten. Der Minister erwähnte die gegenseitigen Vertragsbestimmungen, die der Türkei keinerlei demütigende Verpflichtungen auferlegten und erklärte weiter, daß seit vier Monaten in Berlin Verhandlungen mit einem türkischen Beauftragten über weitere Vereinbarungen stattfinden. Halil Bei führte aus: Der in Rede stehende Vertrag wird binnen kurzem die Ratifikation durch die beiden Souveräne erhalten und in den Zeitungen veröffentlicht werden. Ich halte es nicht für angebracht, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Befugnisse genießen werden wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschicke egoistischen Feinden gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegssorgen Konventionen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern."

China.

× Die **Herrschaft Juanschikais endgültig gescheitert,** das scheint die zutreffendste Kennzeichnung der Lage zu sein. „Nowoje Wremja" berichtet aus Pekina, die Garnisonen der Provinz Kansu, Fukien, Anhoi, Hupeh haben sich von Peking losgesagt, so daß bis jetzt zehn der wirtschaftlich wichtigsten Provinzen ihre Selbständigkeit erklärt haben. Die Vertreter der Südprovinzen, die Juanschikai einlud, in den Pekinger Ministerrat einzutreten, weigerten sich, der Einladung nachzukommen. Angeblich beschloß eine Anzahl höherer militärischer Befehlshaber, nach Beratung in Nanking, sich den Aufständischen anzuschließen.

Aus In- und Ausland.

Posen, 28. April. Die heutige Landtags-Ersatzwahl im Wahlkreise Mogilno—Wongrowitz—Znin ergab die einstimmige Wiederwahl des Abgeordneten Dr. Wolff-Gorki (Konservativ).

Wiesbaden, 28. April. Die „Rheinische Volkszeitung" meldet: Bei der heutigen Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Limburg an der Lahn ist an Stelle des zurückgetretenen Geheimrats Cahensly der Generalsekretär Herkenrath (Ztr.) einstimmig gewählt worden.

Nah und Fern.

Paul Schlenther †. Im Alter von nur 62 Jahren ist in Berlin der bekannte Theaterkritiker Dr. Paul Schlenther an den Folgen einer Operation gestorben. Der Verstorbene gehörte in den achtziger Jahren zu den Vorkämpfern für die Wertung jener neuartigen Bühnendichtung, die in Ibsen und vornehmlich in Gerhard Hauptmann ihre hervorragendsten Vertreter gefunden hatte. Aus seinem damaligen Wirkungskreise als Kritiker der Vossischen Zeitung wurde er als Direktor an das Wiener Burgtheater berufen, welche Stellung er über zehn Jahre versehen hat. In den letzten Jahren war Schlenther wieder als Kritiker in Berlin tätig.

Vorsicht mit Pilzen. Infolge eines Vergiftungsfalls nach dem Genuß von Morchelbrühe wird von der brandenburgischen Landwirtschaftskammer darauf hingewiesen, daß der Genuß der Morchel ebenso wie der Lorchel zuweilen schwere Vergiftungserscheinungen hervorgerufen hat, ohne daß man über die Ursache dieser Erscheinungen eine rechte Aufklärung gefunden hat. Es muß daher als eine unerläßliche Vorsichtsmaßregel gelten, die Pilze vor dem Genuß in Salzwasser abzukochen und die Kochbrühe fortzugießen. Auch eßbare Pilze können giftig wirken, wenn sie verdorben sind. Es muß daher als Regel gelten, für den küchenmäßigen Verbrauch nur frische Pilze zu verwenden, deren Fleisch nicht weich, wässrig oder schlüpfrig ist. Pilze, die von Insekten oder Maden angefressen sind, verwende man nicht und sammle möglichst nur junge Exemplare.

Eine Junggesellensteuer beabsichtigt nun auch die Stadt Leipzig einzuführen, nachdem bereits mehrere sächsische Städte damit vorangegangen sind. Die neue Steuer ist als gestaffelter Sonderzuschlag zur Einkommensteuer lediger Männer von 30 Jahren an gedacht, die bereits ein bestimmtes mittleres Einkommen beziehen.

Ausländische Warenhamster in der Schweiz. Die Schweizer Bundesregierung hat die Beschlagnahme eines großen Warenlagers angeordnet, das von ausländischen Agenten aufgekauft war. Mehrere hundert Sack Kaffee, Seife, Schokolade, Kakao, Tee, Mineralöle, Fett und Kolophonium, die in Zürich aufgestapelt waren, wurden der Verfügung der Aufkäufer entzogen. Acht Ausländer, die seit Kriegsausbruch ohne Aufenthaltsbewilligung in Genf wohnen, wurden ausgewiesen. Wie man hört, handelt es sich um französische und italienische Agenten.

Stärkerer Rehabschuß. Um einen stärkeren Rehabschuß zu ermöglichen, hat der preußische Landwirtschaftsminister die Bezirksausschüsse aufgefordert, den Schluß der Schonzeit für Rehböcke überall da, wo keine besonderen örtlichen Gründe entgegenstehen, schon auf den 30. April festzusetzen. Der zeitige Beginn der Jagd auf Rehböcke wird auch zur Verminderung des Wildschadens beitragen.

Keine Gebühr für Fernsprecherbenutzung durch Gäste. Der Internationale Hotelbesitzerverein hatte beim Staatssekretär des Reichspostamts beantragt, den Gastwirten usw. zu gestatten, für die Benutzung ihrer Fernsprechanschlüsse durch Gäste eine angemessene Gebühr zu erheben, was jetzt durch die Fernsprechgebührenordnung für Anschlüsse mit Pauschalgebühr verboten ist. Das Reichspostamt hat den Bescheid erteilt, daß der Maßnahme erhebliche Bedenken entgegenstehen und eine Änderung der bezüglichen Bestimmungen nicht in Aussicht gestellt werden könne.

Schulurlaub für die Obsternte. Auf die Eingabe des deutschen Obstzüchtervereins und des Reichsarbeitsausschusses für Obstbau und Obstverwertung ist von dem preußischen Kultusminister der Bescheid gegeben worden, daß ältere Schulkinder auch für die diesjährige Obsternte auf Antrag zu beurlauben sind. Nach der Lage der Verhältnisse, so betont der Minister, muß verhütet werden, daß auch nur kleine Teile der Obsternte unbenutzt bleiben oder verkommen.

Einen unheimlichen Fund machte in Wenn bei Rummelsburg i./P. ein russischer Kriegsgefangener. Vor zwei Jahren verschwand der vierjährige Sohn des Eigentümers Lull. Das anhaltende Suchen nach dem Knaben blieb ohne Erfolg. Dieser Tage war ein russischer Gefangener in der Nähe des Hauses im Graben beschäftigt und stieß dabei auf eine ½ Meter unter der Erdoberfläche liegende Kindesleiche mit dem Spaten derart, daß der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Bei der Leiche lag ein in mehrere Stücke zerbrochener Stock. An den Kleidern erkannten die Eltern die Leiche ihres verschwundenen Sohnes.

In Paketen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland durften bisher Waren, deren Einfuhr sonst in Rußland verboten war, nicht enthalten sein. Als Ausnahme von diesem Verbot ist jetzt russischerseits zugestanden worden, daß in den Paketen an deutsche Kriegsgefangene Schweinefleischwaren, russische und fremde Münzen und mit künstlichen Zuckerstoffen versüßte Nahrungsmittel nach Rußland eingeführt werden dürfen.

Gute Behandlung der gefangenen Engländer in Deutschland. Die Londoner „Times" meldet: Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin haben vor kurzem die Gefangenenlager in Kottbus, Görlitz, Sagan, Sprottau, Neuhammer, Guben und die Spitäler in Hamburg besucht. Sie melden, daß der hygienische Zustand sehr gut sei, und daß unter den englischen Gefangenen nur wenig Krankheiten zu verzeichnen seien. Klagen lägen wenige vor und seien zum größten Teile nicht ernster Art.

Der Fürst von Monaco an Wilson. Als Kuriosität verzeichnen wir an dieser Stelle die weltbewegende Tatsache, daß der Fürst von Monaco Wilson in einem Telegramm seine Zustimmung zu der Note an Deutschland über den Unterseebootskrieg ausgedrückt hat. Der brave Fürst des Spielstätchens und Tiefseeforscher hat offenbar Angst, daß die deutschen Unterseeboote auch auf dem Meeresgrunde Verwüstungen anrichten und die Forschungen des fürstlichen Gelehrten und Stipentiaten der Spielbank erschweren! Ob Wilson, der außerhalb der Politik das Hasardspiel haßt, sich über die Zustimmung gerade dieses Staatsoberhauptes gefreut haben mag?

Wohin mit der durch den Zuckermangel gefährdeten Rhabarbarernte? Die zurzeit vorhandene Knappheit an Zucker läßt befürchten, daß große Mengen Gemüse und Obst, sofern dieselben zu ihrer Konservierung oder zur Zubereitung Zucker benötigen, nicht zweckentsprechend verarbeitet werden können. Insbesondere trifft dies bei Rhabarber, welcher ohne Zucker nicht genießbar ist, zu, und die Züchter von Rhabarber müssen befürchten, daß sie ihre Ernten entweder gar nicht, oder zu sehr schlechten Preisen verwerten können. Ein Ausweg aus dieser Notlage ist gegeben durch die künstliche Trocknung des Rhabarbers, welcher sich wie jedes andere Gemüse in geschältem und geschnittenem Zustande mit geringen Kosten trocknen und auf diese Weise beliebig lange Zeit aufbewahren läßt. Nachdem die künstliche Trocknung landwirtschaftlicher Produkte und Gemüse seit Jahresfrist beständig an Ausdehnung gewonnen hat, und nachdem besonders eine Reihe von Städten zur Gemüsetrocknung übergegangen ist, dürfte es sich empfehlen, die Trocknung des Rhabarbers, der ja nur kurze Zeit geerntet werden kann, unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Verwertung des Trockenproduktes würde dann in späterer Zeit nach Beseitigung der Zuckerknappheit zu erfolgen haben. Die künstliche Trocknung von Rhabarber dürfte übrigens auch nach dem Kriege wirtschaftlich sein, insofern, als die Rhabarberzüchter auf diese Weise bei allzureichen Ernten durch Trocknung ihrer Überschüsse einer Entwertung des Produktes vorbeugen könnten, während andererseits dem verbrauchenden Publikum die Möglichkeit geboten wäre, zu jeder beliebigen Zeit Rhabarber zu genießen. Vielleicht ist es noch an der Zeit, obiger Anregung Folge zu geben und den Züchtern von Rhabarber auch über die Kriegszeit hinaus die Möglichkeit zu einer wirtschaftlichen Verwertung und Ausdehnung der Rhabarbererzeugung zu geben.

Keine Verlängerung des Verbots der Hausschlachtungen. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist eine Verlängerung des Verbots der Hausschlachtungen ausgeschlossen. Das Verbot wird ganz bestimmt spätestens am 1. Oktober d. J. aufgehoben werden.

Versorgung mit ausländischem Käse und Höchstpreise. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin hat allein die Berechtigung, ausländischen Käse in den Verkehr zu bringen. Eine vorübergehende Stockung der Einfuhr dürfte in den nächsten Tagen vollständig behoben sein, so daß die Zufuhr und Versorgung mit ausländischem Käse dem Bedarf entsprechen wird. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. bringt den ausländischen Käse ausschließlich durch den Handel in den Verkehr, und zwar erfolgt der Vertrieb zunächst durch vier vom Fachhandel gegründete Gesellschaften, nämlich: Berliner Käseeinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Berlin NO. 43, Neue Königstr. 40 (für Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen und Schlesien); Bremer Käseeinfuhr-Gesellschaft m. b. H. Bremen, Martinistr. 36 (für Bremen, Braunschweig, Hannover und Oldenburg); Rheinische Käseeinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Emmerich, Tempelstr. (für Hessen-Nassau, Rheinland und Westfalen, Bayern und Württemberg, Baden und Hessen sowie Elsaß-Lothringen und die Hohenzollern'schen Lande); Hamburger Käseeinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Hamburg, Große Reichenstr. 11/13 (für die übrigen Landesteile des Deutschen Reiches).

Nach der zunächst getroffenen Preisfestsetzung dürfen für den seit dem 20. März 1916 eingeführten Käse bis auf weiteres im Einzelverkauf an den Verbraucher keine höheren Preise gefordert werden als die folgenden:

Gouda und Edamer				
halbfett, mindestens	20 %	Mk. 2,12	für das	Pfund
¾-fett „	30 %	„ 2,32	„ „	„
vollfett „	40 %	„ 2,44	„ „	„
Emmenthaler		„ 2,40	„ „	„

Von Mitte Mai ab wird der Preis für holländischen Käse voraussichtlich niedriger werden.

Briefmarken der „Republik Yunnan" haben die Aufständischen der chinesischen Provinz Yunnan verausgabt. Die ersten neuen Revolutionsbriefmarken sind bereits in Schanghai aufgetaucht. Sie weisen eine weibliche Figur auf, zu der wahrscheinlich die Zeichnung der französischen Marken Pate gestanden hat und tragen in chinesischen Schriftzeichen die Bezeichnung „Republik Yunnan". — Das Verkehrsministerium in Peking hat angeordnet, alle Briefe mit solchen Marken zu beschlagnahmen und nach Peking zur Untersuchung zu senden.

Wegschaffung der Viehbestände aus Livland. In kurländischen Zeitungen wird gemeldet, daß sich die Russen zur Abwanderung aus Livland auf Nimmerwiederkommen rüsten. Sie suchen zu retten, was zu retten ist und vergreifen sich nach ihrer bisherigen Übung erheblich am Privatbesitz der Landeseinwohner. Auf einer Zusammenkunft der Vertreter der Behörden in Dorpat wurde beschlossen, den gesamten Bestand an Rassevieh baldmöglichst (!) aus Livland in das Innere des Reiches abzutransportieren. So beginnt denn in Livland gegenwärtig jenes traurige Schauspiel, das vor einem Jahre ganze Kreise Kurlands verwüstete und verödete.

✚ Der preußische Minister des Innern hat zur **Bekämpfung der Übelstände im Verkehr mit Lebensmitteln die Polizeibehörden** erneut darauf hingewiesen, daß sie **verpflichtet** sind, das Publikum gegen Ausbeutung und Übervorteilung beim Einkauf von Lebensmitteln wirksam zu schützen.

Im besonderen wird in dem Erlaß auf die maßlosen Preisforderungen für solche Artikel des täglichen Bedarfs, für welche keine Höchstpreise bestehen, hingewiesen, sowie auf das auffällige plötzliche Verschwinden von manchen Lebensmitteln aus den Verkaufsstätten, sobald Begrenzung der Verkaufspreise angeordnet ist. Die gesetzgeberischen Handhaben zum Einschreiten sind den polizeilichen Organen in den Gesetzen und Verordnungen über Höchstpreise, Wucher, Entfernung unzuverlässiger Personen vom Handel gegeben. Ein voller Erfolg in der Anwendung dieser Vorschriften kann nur durch ein verständnisvolles Zusammenarbeiten der Gemeindevorstände und Polizeiverwaltungen erzielt werden. Die Aufsichtsbehörden sind angewiesen, in diesem Sinne die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

In dem jetzt beendeten bosnischen **Riesen-Hochverratsprozeß** wurden in Banjaluka 16 Angeklagte, darunter die ehemaligen Landtagsabgeordneten Vasij Gragjic und Priester Matia Popovic, zum Tode und 88 Angeklagte zu ein- bis zwanzigjährigem schwerem Kerker verurteilt, darunter die ehemaligen Landtagsabgeordneten Vosislav Besarovic zu 18 Jahren, Gosta Vozic zu 16 Jahren, Maksim Gjurkovic zu 14 Jahren, Atanasje Solla zu zwölf Jahren, Gjovo Simic zu fünf Jahren. 55 Angeklagte wurden freigesprochen.

× Als Beweis für die **vorzüglichen Beziehungen zwischen Holland und Deutschland** wird die in parlamentarischen Kreisen viel beachtete Tatsache angesehen, daß der niederländische Minister des Äußeren, Jonkheer Loudon, kürzlich einen Deutschen zum Königlich-Niederländischen Generalkonsul in Berlin ernannt hat, woraus allgemein geschlossen wird, daß irgendeine durch die Kriegsereignisse hervorgerufene Trübung der deutsch-niederländischen Beziehungen nicht zu gewärtigen ist.

Die Gefahr der Waldbrände hat wieder begonnen. Der ungewöhnlich heiße Sonnenbrand der letzten Tage hat in Verbindung mit dem scharfen Winde das alte Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern so gedörrt, daß jeder Funke, der hineinfliegt, zünden muß. Spaziergänger können deshalb jetzt, wo die neuen Triebe die Überbleibsel des vergangenen Jahres noch nicht so überwuchern, mit dem Feuer nicht vorsichtig genug sein.

✚ Im elsässisch-lothringischen Landtag wies der Staatssekretär darauf hin, daß auch in diesem Jahre aus allen Teilen des deutschen Reiches **für die geschädigten Teile Elsaß-Lothringens reiche Gaben** zusammenflossen, die nunmehr auf zwei Millionen Mark angewachsen sind. Auch der reichen Gaben für die sonstige Kriegswohlfahrtspflege wurde dankbar gedacht.

Bunte Tages-Chronik.

Fürstenwalde, 1. Mai. Auf einer Bootsfahrt auf der Spree kamen drei junge Mädchen durch Kentern des Bootes um. Eine vierte Teilnehmerin wurde gerettet.

Berlin, 29. April. Der Orden Pour le mérite wurde dem Oberleutnant der Reserve Buddecke, zurzeit in türkischen Diensten, verliehen. Die Leistungen des Oberleutnants Buddecke als Flieger sind in der letzten Zeit im türkischen Heeresbericht wiederholt genannt worden.

Berlin, 29. April. Der Kaiser hat Herrn Krupp v. Bohlen in Anerkennung der Kriegsleistungen der Firma Krupp das Eiserne Kreuz 1. Klasse im Großen Hauptquartier persönlich überreicht.

Dresden, 28. April. Die sächsische Regierung gewährt Darlehen an heimkehrende Krieger oder sonstige durch den Krieg besonders Geschädigte nach Prüfung der Verhältnisse durch die Gemeinde und unter Berechnung von 3% Zinsen.

Wien, 28. April. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha, Sohn des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha, ist mittags in einem Wiener Sanatorium während einer Augenoperation in der Narkose an Herzschlag plötzlich gestorben.

Budapest, 30. April. Nach einer Bukarester Meldung machen die zwischen Rumänien und der Türkei im Zuge befindlichen Verhandlungen im Interesse des Zustandekommens einer wirtschaftlichen Vereinbarung gute Fortschritte. Es bestehen begründete Aussichten, daß der Abschluß eines Vertrages schon demnächst erfolgt.

Bern, 1. Mai. Ohne Sang und Klang ist die internationale Wirtschaftskonferenz in Paris auseinandergegangen. Von greifbaren Ergebnissen liegt nichts vor.

Haag, 27. April. Wie Reuter meldet, ist **Port Said** vorgestern **durch türkische Flugzeuge bombardiert** worden. Der Schaden sei unbeträchtlich (?!).

Rotterdam, 28. April. Der englische Botschafter in Washington erhielt, einer Reuter-Depesche zufolge, einen anonymen Brief, worin er mit dem Tode bedroht wird, wenn Sir Roger Casement anders behandelt werden sollte als ein gewöhnlicher Kriegsgefangener.

Amsterdam, 27. April. Nach einer Lloydsmeldung ist die norwegische Bark „Carmanian" gesunken.

London, 27. April. Der englische politische Agent und ein englischer Offizier sind in Mand an der Grenze von Beludschistan und Persien von Eingeborenen erschossen worden.

London, 28. April. Von 84 als Prisen erklärten feindlichen Schiffen wurden 42 mit einem Gesamtgehalt von 54 722 Tonnen nebst Ladung zum Preise von 137 Millionen Mark verkauft, die anderen 42 mit 56 122 Tonnen requiriert.

London, 29. April. Das Kriegsamt teilt mit, daß ein Versuch, ein Schiff mit Lebensmitteln nach Kut el Amara zu senden, mißglückt ist. Das Schiff geriet etwa 8 Kilometer östlich von Kut el Amara auf Grund.

London, 29. April. Lloyds meldet, daß der dänische Dampfer „Johann" in die Luft geflogen ist.

Cherbourg, 1. Mai. Eine aus unbekannter Ursache entstandene Feuersbrunst hat gestern nacht teilweise die Fabrik von Mielles, eine Zweigniederlassung der Firma Creuzot, zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

London, 1. Mai. Lloyds meldet, daß der norwegische Dampfer „Mod" (664 Tonnen) gesunken ist. — Ferner ist der englische Dampfer „Teal" versenkt worden.

Petersburg, 30. April. Die Leitung des Verbandes der in den Kriegsindustrien beschäftigten Arbeiter veröffentlichte ein Manifest, das die unerträgliche Lage der Arbeiter schilderte und von der Regierung radikale Abhilfe verlangte. Die Unterzeichner des Manifestes sind ohne weiteres verhaftet worden.

Konstantinopel, 27. April. Bei Felahie wurde ein reichbeladenes englisches Proviantschiff erbeutet. Am Suezkanal sind am 12. April vier feindliche Schwadronen vernichtet worden.

Der Krieg.

Die Beratungen im Hauptquartier.

Berlin, 2. Mai.

In der Budgetkommission des Reichstages, die heute wieder ihre Beratungen aufnahm, nahm der Staatssekretär v. Jagow vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort und führte aus:

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der amerikanischen Frage hätte die Regierung über den Stand der Dinge gern schon heute bei der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeit Mitteilungen gemacht, die Entscheidung stehe jedoch noch bevor, sobald der Reichskanzler aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei, beabsichtige er, der Kommission nähere Aufschlüsse zu geben.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich ist im Großen Hauptquartier eingetroffen, um an den noch nicht abgeschlossenen Beratungen der deutschen Antwortnote an die Regierung der Vereinigten Staaten teilzunehmen. — Über den Besuch des amerikanischen Botschafters Gerard im Großen Hauptquartier wird noch gemeldet, daß Mr. Gerard zweimal beim Kaiser gespeist und auch Gelegenheit gehabt hat, unsere Truppen an einem wichtigen Punkte der Front zu sehen.

Wie wir erfahren, hat sich auch der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral v. Capelle, in das Große Hauptquartier begeben, um an den Beratungen über die Abfassung unserer Antwort an die amerikanische Regierung teilzunehmen. Es wird angenommen, daß die Antwort in der ersten Hälfte der nächsten Woche in Washington überreicht wird.

Inzwischen kämpfen in Washington die Kriegs- mit den Friedensfreunden, wenn auch nicht öffentlich, so doch mit zäher Ausdauer. Einer der lautesten Rufer zum Streite, Theodore Roosevelt, der als Anhänger des Krieges gern wieder Präsident werden möchte, hat eine kräftige Absage seitens bedeutsamer Wählerkreise erhalten: der Staat Massachusetts und der Staat New Jersey erklärten sich bei der Abstimmung über die Präsidentschaftskandidatur gegen Roosevelt. Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß Tausende von Telegrammen die Erhaltung des Friedens fordern, macht die amtlichen Kreise in Washington unschlüssig und nachdenklich.

*

Wie Kut el Amara fiel.

Meldung der Telegraphen-Agentur Milli.

Konstantinopel, 30. April.

Nachdem die in Kut el Amara eingeschlossene englische Armee sich ungefähr fünf Monate unter dem Druck unserer heldenhaften Truppen befunden hat, hat sie sich schließlich der siegreichen kaiserlichen Armee ergeben müssen. Dieses Ereignis, das eine der ruhmreichsten und glänzendsten Seiten in den militärischen Annalen der ottomanischen Armee darstellt, hat sich folgendermaßen abgespielt:

Nachdem die englische Armee in Kut el Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zur Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Felahie, koste es, was es wolle, angreife und

durchbreche, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf eine Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Felahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen zuerst **Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen** herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem andern abzuschießen. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Festung zu bringen. Aber unsere allezeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das Hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Persien kämpfenden Generals, ihm in Kut el Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Irak-Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut el Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der **bedingungslosen Übergabe** bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, bot er uns an, alle seine Geschütze und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er dies dem Oberbefehlshaber der englischen Irak-Armee melden würde. Dieser befand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut el Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Zählung ergibt, daß **5 Generale, 277 britische** und **274 indische Offiziere** und **13 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht** worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verschanzten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abweisen, die jeden Tag im Hinblick auf den Entsatz von Kut el Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie soeben über die britischen Waffen davongetragen.

*

Friedenspropaganda in England.

In Salford tagte die Jahresversammlung der britischen Sozialistenpartei. Es kam zum Streit zwischen den Kriegsanhängern und den Friedensfreunden. 30 von den anwesenden 150 Delegierten verließen die Versammlung. Die zurückbleibende Mehrheit nahm eine Resolution für eine sozialistische Friedenspropaganda an. Die ausscheidende Minderheit bildete eine neue Organisation.

Die unabhängige Arbeiterpartei tagte in New Castle. Der Abgeordnete Jowett sagte unter Beifall, die Arbeiterpartei würde den Krieg noch heute durch Verhandlungen beenden, wenn sie es könnte. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die unter anderem besagt, daß der Ausführende Ausschuß mit allen Mitteln eine energische Kampagne für Beendigung des Krieges durch Friedensverhandlungen betreiben sollte. Abgeordneter Snowden sagte, die letzten Reden des Reichskanzlers hätten gezeigt, daß jetzt nichts zwischen Deutschland und England stände, was das Opfer weiterer Menschenleben wert wäre.

*

Russische Niederlage am Kaukasus.

Die Russen haben bei dem Versuch, mit dem linken Flügel ihrer Kaukasusarmee gegen Bagdad vorzudringen und über den Kleinen Taurus hinweg die Türken in Mesopotamien zwischen zwei Feuer zu bekommen, eine schwere Schlappe erlitten. Der türkische Heeresbericht vom 27. April meldet:

An der Kaukasusfront haben feindliche Truppen, ungefähr eine Brigade, aus drei Einheiten zusammengesetzt, am 25. April unsere Stellungen auf dem rechten Flügel im Gebiete des Ortes Surem, unmittelbar südlich von Bitlis angegriffen; der Angriff dauerte acht Stunden. Bei seinem Vorgehen wurde der Feind in einer Entfernung von 300 Metern von unserer Stellung von uns seinerseits angegriffen, so daß sein Angriff scheiterte, und unter großen Verlusten zwei Kilometer weit nach Norden zurückgetrieben.

Bitlis liegt südwestlich vom Wan-See. — Im Zentrum der Kaukasusfront herrschte Ruhe, auf dem linken türkischen Flügel wurde ein russischer Angriff im Abschnitte von Dschewislik in der Nacht zum 26. April verlustreich abgewiesen.

Das Treffen am Suez-Kanal.

Während die Engländer behaupten, die Türken aus der Gegend von Katia, 45 Kilometer östlich des Suez-Kanals, vertrieben zu haben, wiederholte der türkische amtliche Bericht in Ausführlichkeit die bereits gemachten Meldungen, daß die Engländer dort eine schwere Niederlage erlitten haben. Nach Aufreibung von einer vorgeschobenen englischen Schwadron wurden die befestigten Stellungen und das Lager von Katia fast völlig zerstört, der größte Teil der Besatzung getötet und der Rest zur regellosen Flucht gegen den Kanal gezwungen. 23 englische Offiziere und etwa 300 Soldaten wurden gefangengenommen.

*

Russische Niederlage am Narocz-See.

Großes Hauptquartier, 29. April.

Südlich des Narocz-Sees machten unsere Truppen gestern einen Vorstoß, um die am 26. März zurückgewonnenen Beobachtungsstellen weiter zu verbessern. Über die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben hinaus wurden die russischen Stellungen zwischen Stanarocze und Gut Stachowce genommen. 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter vier Stabsoffiziere, ein Geschütz, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen in dichten Massen geführten Gegenangriff noch stark erhöhten. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wieder zu gewinnen.

*

Der Vierverband verübt Bombenattentate.

Da die sonstigen Mittel nicht ausreichen, scheinen jetzt die Beauftragten des Vierverbandes in Griechenland durch Bombenwürfe ihre Zwecke fördern zu wollen.

Auf der Treppe der bulgarischen Gesandtschaft in Athen explodierte in letzter Nacht eine Bombe. Sie riß ein Loch von 40 Zentimeter Tiefe und 80 Zentimeter Breite. Die Explosion war außerordentlich stark, sämtliche Fenster der Gesandtschaft und der Häuser in der Umgebung wurden zertrümmert. Eine zweite Bombe, die nicht zur Explosion kam, ist von der Polizei beschlagnahmt worden.

Allgemein scheint die Meinung zu sein, daß das Attentat von der Ententeseite angestiftet sei. So sagte der bulgarische Gesandte zum Athener Vertreter des „W. T. B.", er halte es für ausgeschlossen, daß der Anschlag von Griechen verübt worden sei. Und die Athener Behörden, so wird weiter gemeldet, treffen große Vorsichtsmaßnahmen, um neue Ruhestörungen durch die der Entente nahestehende Kreise zu verhindern. — Man sollte in London anfragen, ob diese Art der Beeinflussung Neutraler auch in das Rüstzeug des Krieges „zum Schutz der schwachen und kleinen Staaten" gehört, den England angeblich führt.

*

Ein neuer englischer Uebergriff.

Der „Berner Bund" meldet aus Saloniki: Die englische Kavallerie verhaftete in dem Bahnzuge nach Serres den deutschen Konsul in Drama unter der Beschuldigung der Spionage. Er wurde in Saloniki auf einem englischen Dampfer eingeschifft.

*

General Mahon wird nicht empfangen!

Der Befehlshaber der englischen Truppen in Saloniki, General Mahon, hatte eine Audienz beim König Konstantin nachgesucht, um mit diesem über die schwebenden Streitfragen zu beraten. Die Regierung teilte dem Gesandten mit, daß der König nicht in der Lage sei, mit General Mahon über die militärischen und noch weniger über die diplomatischen Fragen zu sprechen.

Danach muß sich in Athen tatsächlich manches gewendet haben. Denn noch vor einem Monat wurde derselbe General vom König Konstantin empfangen und besprach sich mit ihm länger als eine Stunde.

*

Das Märchen von der „großen" Serbenarmee.

Belgrad, 30. April.

Viel Geschrei, wenig Wolle — dieses Wort scheint die beste Beurteilung der in den letzten Tagen so oft erwähnten „neuaufgestellten" Serbenarmee zu sein. Zu der Erklärung des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch, daß die serbische Armee noch 200 000 Mann zähle, schreiben die „Belgrader Nachrichten":

„In Wirklichkeit besteht die serbische Armee aus herabgekommenen und durch Seuchen dezimierten Flüchtlingen, deren größter Teil vor kurzem wegen einer stattgehabten Meuterei nach Biserta transportiert wurde, während vereinzelte Gruppen in den Internierungslagern der Entente untergebracht sind und hungern müssen. Diese Armee zählt alles in allem 20 000 Mann, und ist, wie Paschitsch selbst bemerkte, mit allem Erforderlichen versehen, außer mit Uniformen, Munition und Waffen.

*

Oberleutnant Bölckes fünfzehnter Luftsieg.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist am 30. April je ein französisches Flugzeug über der Feste Chaume westlich und über dem Walde von Thierville südwestlich der Stadt Verdun im Luftkampf zum Absturz gebracht worden. Gestern schoß Oberleutnant Bölcke über dem Pfefferrücken sein fünfzehntes, Oberleutnant Frhr. v. Althaus nördlich der Feste St. Michel sein fünftes feindliches Flugzeug ab.

*

Luftangriffe am Rigaischen Meerbusen.

Amtlich. *WTB.* **Berlin**, 2. Mai.

Am 1. Mai wurden die militärischen Anlagen am Moonsund und von Pernau von einem Marineluftschiff mit gutem Erfolg angegriffen. Das Luftschiff ist unbeschädigt gelandet. Gleichzeitig belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge die militärischen Anlagen und die Flugstation von Papenholm auf Oesel mit Bomben und kehrte unversehrt zurück. Gute Wirkung wurde beobachtet.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader wurde an demselben Tage gegen unsere Marineanlagen in Windau angesetzt, mußte aber, durch die Abwehr gezwungen, unverrichteter Sache zurückkehren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Moonsund bildet eine Verbindung vom Rigaischen nach dem Finnischen Meerbusen. Er liegt zwischen der der großen Insel Oesel nordöstlich vorgelagerten kleinen Insel Moon und dem Festlande und findet seine Fortsetzung zwischen den nördlich von Oesel belegenen Inseln Dagö und Worms. Pernau liegt am gleichnamigen Fluß an einer tief einschneidenden Bucht an der Nordostseite des Rigaischen Meerbusens.

*

Luftangriff auf ein russisches Schlachtschiff.

Im Meerbusen von Riga.

Amtlich. *WTB.* **Berlin**, 28. April.

Am 27. April haben drei deutsche Flugzeuge das

russische Linienschiff „Slawa" im Rigaischen Meerbusen mit 31 Bomben beworfen. Mehrere Treffer und Brandwirkung sind einwandfrei beobachtet worden. Trotz heftigster Beschießung sind sämtliche Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das russische Linienschiff „Slawa" ist 1903 erbaut, hat eine Verdrängung von 13 730 Tonnen, und ist u. a. mit vier 30,5 Zentimeter-Geschützen bestückt. Es hat im Frieden eine Bemannung von 825 Mann.

•

Ein englisches U-Boot versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine verbreitet durch W.T.B. die folgende amtliche Mitteilung:

Am 25. April ist das englische U-Boot „E 22" in der südlichen Nordsee durch unsere Streitkräfte versenkt worden. Zwei Mann gerettet und gefangen. — Ein U-Boot erzielte an demselben Tage und in derselben Gegend auf einen englischen Kreuzer der „Arethusa"-Klasse einen Torpedo-Treffer.

Das versenkte englische U-Boot „E 22" war wohl mit das neueste, über das die englische Flotte verfügte. Von der ganz modernen E-Klasse waren bis zum Jahre 1914 nur 18 Boote fertiggestellt. Sie besitzen einen Wasserverdrang von 730 bis 825 Tonnen. Auch die Kreuzer der „Arethusa"-Klasse sind hochmoderne Schiffe, in den Jahren 1913 und 1914 erbaut. Sie verdrängen 3560 Tonnen, haben eine Schnelligkeit von 29 Knoten und eine Friedensbesatzung von 400 Mann, die im Kriege sicherlich auf 500 Köpfe erhöht sein dürfte.

Auf Minen gelaufen.

Die englische Admiralität teilte mit, daß das **Flaggschiff „Russell" im Mittelmeer auf eine Mine gestoßen** und gesunken ist. **124 Mann** werden **vermißt**, 676 wurden gerettet.

Auf der „Russell" hatte Admiral Freemantle seine Flagge gesetzt. Er sowie 22 Offiziere sind gerettet. Das Linienschiff „Russell" lief am 19. Februar 1901 vom Stapel. Es hatte 14220 Tonnen Wasserverdrängung, war mit vier 30,5-Zentimeter-, zwölf 15,2-Zentimeter- und zwölf 7,6-Zentimeter-Kanonen bewaffnet und hatte vier Torpedolancierrohre. Seine Geschwindigkeit betrug 19½ Knoten. — Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß am Untergang der „Russell" nicht **eine** Mine die Schuld trägt, sondern ein Torpedo eines **deutschen** U-Boots.

Dem Flaggschiff des Admirals Freemantle, das vor wenigen Tagen im Mittelmeer versank, angeblich weil es auf eine Mine gelaufen war, sind schnell zwei weitere englische Kriegsfahrzeuge gefolgt. Aus London wird amtlich gemeldet:

Die bewaffnete Jacht „Aegusa" und der Minenleger „Nasturtium" sind im Mittelmeer auf Minen gelaufen und gesunken. Die Offiziere beider Schiffe wurden gerettet. Von der Mannschaft werden sechs Mann von der „Aegusa" und sieben Mann vom „Nasturtium" vermißt.

Die schon bei der Versenkung des englischen Flaggschiffs aufgetauchte Vermutung, daß deutsche Unterseeboote die Hand im Spiel hatten, wird durch die neuen Verluste bestärkt.

Aus Rotterdam wird über das eigenartige Schicksal des holländischen Dampfers „Maashaven" berichtet:

Der Dampfer „Maashaven", der vor der englischen Küste auf eine Mine stieß, jedoch in einen Hafen geschleppt werden konnte, trat am Dienstag nach notdürftiger Reparatur, geschleppt von den Dampfern „Noordzee" und „Poolzee", die Rückreise nach Rotterdam an. Mittwoch früh stießen **„Maashaven" und „Poolzee"** auf Minen und **versanken.**

Der Schlepper „Noordzee" ist mit den geretteten Mannschaften im Neuen Wasserweg eingetroffen.

Beim Gjedser Leuchtfeuer sank der kleine norwegische Dampfer „Stroemoner" (241 Tonnen), nachdem er auf eine Mine gelaufen war. Die Besatzung wurde von einem deutschen Hilfskreuzer aufgenommen und nach Warnemünde gebracht. Der norwegische Dampfer suchte trotz der in den „Nachrichten für Seefahrer" erlassenen Warnungen und ungeachtet der Warnungsschüsse und Signale des Hilfskreuzers das gefährdete Gebiet zu passieren.

Der Dampfer „Roß" ist gesunken; elf Mann von der Besatzung sind gerettet. — Anscheinend handelt es sich um einen 872 Brutto-Register-Tonnen großen Glasgower Dampfer, von dem vor einigen Tagen ein Boot treibend gefunden wurde.

Neue U-Boot-Beute.

Trotz aller Nachforschungen des Vierverbandes nach den Schlupfwinkeln der deutschen U-Boote im griechischen Meer will die deutsche „U-Boot-Pest" vor Saloniki nicht verschwinden. Das in Saloniki vom General Sarrail unterdrückte Blatt „Nea Alithia" berichtet in seiner letzten Ausgabe:

Ein deutsches Unterseeboot hat vor Kara Burnu ein großes Transportschiff torpediert. Das ist der zweite Fall im Hafen von Saloniki.

Zum ersten Male drang am 12. März ein deutsches U-Boot in den von zahlreichen Kreuzern und Torpedobooten bewachten und durch Minen- und Kettensperren umhegten Hafen von Saloniki ein und vernichtete ein Transportschiff. Außerdem ist, wie erinnerlich, auch bei Prevesa, an der griechischen Westküste, ein feindliches Transportschiff von einem deutschen U-Boot torpediert worden.

Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Unterseeboote jagten in den letzten Tagen an den Küsten des Schwarzen Meeres drei Dampfer auf den Strand, zerstörten einen von ihnen durch ihr Feuer vollständig und versenkten ferner vier Segler, die mit Vorräten beladen waren. Nordwestlich der Stellung von Sohum wurden unsere Unterseeboote von der Küstenstadt Socha aus beschossen. Die genannte Stadt wurde darauf ebenfalls beschossen.

Die englischen Dampfer „City of Lucknow" (3669 Tonnen) und „Hendonhall" (3994 Tonnen) sowie das Fischerfahrzeug „Blessing" wurden versenkt.

Wie Reuter behauptet, ist **der britische Dampfer „Industry" von einem U-Boot versenkt worden.** Die Besatzung sei in offenen Booten 120 Meilen **von der** nächsten Küste im Atlantischen Ozean zurückgelassen und von dem amerikanischen Dampfer „Finland" **aufgenommen worden.** Der Dampfer „Industry" befand **sich angeblich** auf dem Wege nach einem Hafen in den Vereinigten Staaten. — Ferner soll der dänische Schoner „Christian" torpediert worden sein. Er dürfte Bauware geführt haben.

Erfolgreiches Seegefecht an der Doggerbank.

Ein weiteres amtliches Telegramm unseres Admiralstabes, das durch W.T.B. verbreitet wird, meldet uns einen weiteren Erfolg unserer Marinestreitkräfte im Kampfe mit der englischen Flotte.

In der Nacht vom 26. zum 27. April wurden von Teilen unserer Vorpostenstreitkräfte auf der Doggerbank ein **größeres englisches Bewachungsfahrzeug vernichtet und ein englischer Fischdampfer als Prise** aufgebracht.

Die englischen Blätter versuchen die deutschen Erfolge zur See in gewohnter Weise zu verkleinern und behaupten, daß bei dem Gefecht vor Lowestoft und Yarmouth die weit unterlegenen englischen Kreuzer den Deutschen hart zugesetzt und sie stark beschädigt hätten. Dem steht der deutsche Bericht gegenüber, daß sämtliche deutschen Schiffe völlig unbeschädigt zurückgekehrt sind.

Handelsdampfer gegen U-Boot.

Über die Versenkung des bewaffneten englischen Dampfers „Goldmouth" am 31. März wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt:

Die Besatzung des Dampfers wurde zunächst durch Signal zum Verlassen des Schiffes aufgefordert. Da der Dampfer diese Aufforderung unbeachtet ließ, wurde ein Warnungsschuß gefeuert. Hierauf eröffnete der Dampfer sofort das Feuer auf das U-Boot. Es entspann sich ein halbstündiges Verfolgungsgefecht, in dessen Verlauf der Dampfer acht Treffer erhielt. Alsdann verließ die Besatzung das Schiff, das darauf versenkt wurde. Von der Besatzung, deren Leben der Kapitän in Befolgung der Anweisung der englischen Admiralität rücksichtslos aufs Spiel gesetzt hatte, wurde ein Mann schwer verwundet. Die Geschütze des Dampfers wurden durch zwei Matrosen der englischen Kriegsmarine bedient.

Der Kapitän des Dampfers, der es unternommen hatte, ein deutsches Kriegsfahrzeug anzugreifen, ist als Gefangener eingebracht.

•

Ein holländisches Kriegsschiff versenkt?

Amsterdam, 27. April.

Das sozialdemokratische holländische Blatt „Tribune" beschäftigt sich mit der bekannten holländischen Aufregung vom 31. März und gibt dazu die folgende Erklärung:

Der Zustand war am 31. März so kritisch, weil von englischer Seite irrtümlich ein niederländisches Kriegsschiff in den Grund gebohrt worden war. England hat sich sofort veranlaßt gesehen, vollständigen Schadenersatz zu leisten. Die Bemannung des Kriegsschiffes wurde sofort nach Indien geschickt, damit alles vorläufig geheim bleiben solle.

Als Zeugen für diesen Bericht führt die „Tribune" ein Mitglied der Besatzung des holländischen Dampfers „Breda" an, der auf der Heimfahrt in der Nordsee „Widerwärtigkeiten durchgemacht habe, die von so eingreifender und wichtiger Art sind, daß sie sich im Augenblick nicht zur Veröffentlichung eignen"! Die holländische Regierung dürfte zu den Behauptungen der „Tribune" nicht schweigen können, um so mehr, als man dieser in weiten Volkskreisen Glauben schenkt.

Im Lausoleum.

Langsam rollt der Zug auf Bahnhof Prostken ein. Dort soll die berühmte Zeremonie vorgenommen werden! Der Weg von der Ankunfts- zur Weiterfahrtseite ist sorglich behütet, auf daß keiner vom rechten Pfade weiche. Er führt über die „Sanierungsanstalt" Prostken, wie das Lausoleum schamhaft dienstlich heißt.

Da muß jeder durch, der hier der Straße kommt. Niemand darf vorüber, ob er „welche" hat oder nicht. Wer auf dem Wege nach der Heimat über die Grenze will, muß die vorgeschriebene Reinigung über sich und seine Habe ergehen lassen. Übrigens, was soll man sonst des Nachts in Prostken anfangen? Unser Transport kommt um 10 Uhr abends an, und erst um 4 oder 5 Uhr morgens geht er weiter. Soll man als Gespenst durch die Ruinen des von den Russen niedergebrannten und gesprengten Bahnhofs irren? Wenig verführerisch; außerdem würde es wahrscheinlich zu ernsten Meinungsverschiedenheiten mit irgendeinem Posten führen! Es hilft nichts; die sechs Stunden Aufenthalt sind eben für den Akt der Entlausung bestimmt und für nichts sonst. Wer es zum erstenmal durchmachen soll, fragt sich neugierig, wie das wohl werden wird? Man hat eine unbestimmte Vorstellung von Siedehitze in Verbindung mit verdünnter Luft, in der alles tierische Eiweiß gerinnen und so alles Leben zerstört werden soll. Sehr einleuchtend; nur, wie kommt es, daß nur das Ungeziefer draufgeht, man selbst aber nicht? Schließlich ist doch der eigene Heldenleib auch aus Eiweiß aufgebaut? Nun, es wird sich finden. Vorwärts marsch!

Die Artilleristen sind längst angetreten, und festen Tritts vorammarschiert. Die Offiziere werden von dem diensthabenden Oberarzt der Anstalt gebeten, ihnen zu folgen. Sehr einfach; erst geradeaus bis zum anderen Ende des Bahnhofs, dann links, dann rechts, dann wieder ein klein wenig geradeaus, und dann die dritte Baracke links. Es ist stickenduster, der Regen pladdert, daß es eine Art hat und ein eiskalter Wind pustet von Rußland herüber. Ab und zu flackert ein Lämpchen in den letzten Zügen. Es brennt nur der Ordnung halber; das Spenden von Licht hat es längst aufgegeben. So stolpert man über die Geleise des Rangierbahnhofs durch seenartige Pfützen vorwärts, an endlosen Zügen entlang und dann vorüber an dem ausgebrannten Gemäuer. Schließlich tauchen die Baracken auf. Ein vollständiges Lager; mächtige, hohe, viereckige Kästen aus beneidenswert blankem Tannenholz, mit breiten, schnurgraden, leider nur ganz aufgeweichten Gassen dazwischen. Eine ganz gewaltige Anlage, angesichts deren die Riesenmaße dieses Krieges wieder einmal unmittelbar an einen herantreten. Was Wunder! Was brandet hier nicht von Truppen hindurch, besonders, wenn wieder einmal größere Verschiebungen im Gange sind! Natürlich ist es nicht ganz einfach, die „dritte Baracke links" zu finden. Doch endlich winken die Inschriften „Offiziersbad" und „Eingang". Da ist's! Hinein also.

Wohlige Wärme und eine Fülle von Licht schlägt uns entgegen. Meine Reisegenossen sind schon da und unter tröstendem Zuspruch in weiße Operationsschürzen gehüllter Ehrenmänner dabei, sich zu entkleiden. Was sie ablegen, nehmen die Bademeister mit erstaunlicher Fixigkeit an sich. Was in den Taschen ist, bleibt darin, mit Ausnahme der Metallsachen.

„Die Brieftasche mit dem Papiergeld auch?"

„Jawohl! Papiergeld ganz besonders. Aber das Portemonnai auch."

„Soll ich vorher nachzählen?"

„Nicht nötig. Hier kommt nichts weg!"

Die Uhr kommt in einen besonderen Beutel, der im nächsten Augenblick durch eine Klappe verschwunden ist. Zu meiner Beruhigung höre ich, daß sie wenigstens nicht mit entlaust wird. Sie wird nur verwahrt.

Ich erhalte für meine sämtlichen Sachen eine Marke und stehe nun mit nur noch drei Herren im Adamskostüm da. Die übrigen sind bereits unsichtbar geworden. Zwei der drei sind Leutnants, die ich aus dem Zuge kenne; der dritte ist über die Leutnantsjahre hinaus. Ich kenne ihn nicht. Was mag er sein? Major? Oberstabsarzt? Oberverdachtschöpfer? Vielleicht gar noch was höheres? Gleichviel. Wenn einer baden soll, trägt er keine Rangabzeichen; nicht einmal an der Badehose, wenn er eine an hat. Aber auch die fehlt uns.

Ein Bad! Also darauf läuft die Geschichte zunächst hinaus! Richtig! Wir werden in einen Seitengang gebeten. Dort tun sich unsere Zellen auf. Das Wasser ist bereits im Becken, Laken, Seife, Handtuch und Bademantel fehlen nicht. Ungeahnte Wohltat! Seit langen Monaten sitze ich zum ersten Male wieder in der lauen Flut. Ich schließe die Augen und träume . . .

Als ich mich dann erhebe und mich in den Bademantel hülle, mache ich die Entdeckung, daß die Tür, durch die ich gekommen bin, von innen nicht geöffnet werden kann. Dafür ist auf der entgegengesetzten Seite eine andere mit der Aufschrift „Ausgang" vorhanden. Intelligent, wie ich immer gewesen bin, verlasse ich durch sie das Lokal. Sie fällt hinter mir ins Schloß, und damit liegt die Badeherrlichkeit hinter mir. Denn auch hier kann ich nicht mehr zurück. Sie hat zur Abwechslung außen keine Klinke. Ein vollständiges Rattenfallensystem.

Übrigens ist damit meine persönliche Entlausung bereits vollendet. Meine Pflicht ist erfüllt; was ich etwa noch weiterhin für mich tun will, ist freiwillige Zuwendung. Nur die Sachen werden den hohen Hitzgraden und der verdünnten Luft, von denen mir was geschwant hatte, ausgesetzt; die Menschen nicht. Auf die humane Bestimmung ist es zurückzuführen, daß man selbst bei der Sanierung am Leben bleibt, etwaiges Ungeziefer aber und seine Brut draufgehen.

Ich trete in einen geräumigen Speiseraum. Andere Gestalten im unschuldsweißen Bademantel sind bereits vorhanden. Dritte folgen. Auch der ältere Herr, von dem man nicht wissen kann, ob er Major ist, Oberstabsarzt, Oberverdachtschöpfer oder gar General, erscheint. Er trägt jetzt ein Monocle, entpuppt sich im übrigen als Geheimer Intendanturrat, und bombardiert die Gesellschaft ohne jede Verwarnung sofort mit einer Hochflut der verbotensten Witze.

Es ist urgemütlich. Weißgedeckte Tafel. Zeitungen liegen aus. Blanke Balkenwände. Kühne Plakate verzieren sie. In mächtigem Kamin lohen überlebensgroße Holzscheite knisternd und krachend auf. Eine Kasinoordonnanz ist da. Und im Nebenraum winkt ein feldgrauer Barbier. Man kann sich rasieren lassen, die Haare schneiden, sogar maniküren, wenn man will.

Man schlüpft der Reihe nach zu ihm hinein. Dann bekommt die Ordonnanz Arbeit. Zu essen gibt es der vorgerückten Stunde wegen nur noch Käse und Brot, zu trinken dagegen, was man will. Die meisten trinken Bier, einer leistet sich Sekt. Mir bringt der Mann einen sehr annehmbaren Rotwein. Und um 2 Uhr duselt langsam alles ein.

Um 3 Uhr werden unsere Sachen und das Gepäck Nummer um Nummer hereingebracht. Hosiannah! Das große Werk ist vollendet und es gibt den Entlausungsschein als Kriegstrophäe besonderer Art zum Andenken für spätere Geschlechter.

Man zieht sich an und schreitet dann zu einer ersten Inspektion des Gepäcks. Hurra! Es ist gut gegangen! Die Siegellackstange ist weich geworden und sieht nun aus wie ein Korkenzieher. Doch weshalb habe ich sie, von schmutzigem Geiz betört, nicht im Quartier in Bialystok zurückgelassen? Der Füllfederhalter ist eingetrocknet. Seine Tinte wird somit keinen Unfug mehr anrichten. Und die Lysolflasche im Koffer ist aufgegangen und ihr Inhalt ist als Extrasanierung in die Wäsche gelaufen. Aber sonst ist alles in Ordnung.

Und eine Stunde später geht es als neuer Mensch heimwärts. Auf den Bahnsteig natürlich durch eine Tür, die mathematisch genau der gegenüber liegt, durch die wir eingetreten. Denn so will es das Rattenfallensystem. Und auch hier kann, wer erst draußen ist, nicht mehr zurück.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 5. Mai 1916.

* Am Montag, den 15. d. M., findet hierselbst Jahrmarkt statt.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Altwasser. Die Eingemeindung Altwassers nach Waldenburg wurde in der in Breslau abgehaltenen Bezirksausschußsitzung einstimmig abgelehnt.

Breslau. Wem gehört die Geldbrieftasche? Vor längerer Zeit ist im Polizeipräsidium durch die Post eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrage übersandt worden, ohne daß der Einsender seinen Namen genannt oder angegeben hat, aus welchem Grunde und zu welchem Zweck das Geld eingesandt worden ist. Weder der Einsender noch der Eigentümer konnten bisher ermittelt werden.

Bismarckhütte. Ein Knabe ertrunken. In dem Tümpel zwischen Königshütte und Bismarckhütte ertrank der 12jährige Schulknabe Kuhnert.

Brieg. Tödlich verunglückt. Der in der Schamottefabrik beschäftigte Arbeiter Gottlieb Gebel aus Hermsdorf geriet zwischen eine im Gange befindliche Steinwalze und die aus einem Eisengitter bestehende Schutzvorrichtung. Als das Walzwerk plötzlich stillstand, eilten mehrere Leute zur Hilfe herbei. Der Verunglückte wurde aus seiner Lage befreit, starb aber schon nach zehn Minuten. Er hatte beide Oberschenkel gebrochen, und es war Herzlähmung eingetreten.

Freystadt. Jugendliche Einbrecher. Die 8 und 9 Jahre alten Schulknaben B. hatten bemerkt, daß der Ackerbürger Schulz einen größeren Geldbetrag im Spind aufbewahrte. In seiner Abwesenheit drangen sie gewaltsam in die Wohnung und entwendeten 400 Mark in bar und zwei goldene Uhren. Die Gegenstände, die in einer Sandgrube versteckt sind, konnten noch nicht gefunden werden.

Friedland OS. Ertrunken. Der drei Jahre alte Sohn Rudolf des Fuhrwerksbesitzers Linke von hier fiel in den Mühlgraben an der Töpferstraße. An dem Platze „Am Graben" wurde der Knabe, nachdem er schon unter mehreren Brücken und Gebäuden hindurchgeschwommen war, im Wasser bemerkt und leblos herausgezogen.

Gleiwitz. Pferde- und Rindviehmarkt. Der letzte Pferde- und Rindviehmarkt war mit gutem Pferdematerial und reichlichem Vieh beschickt. Insgesamt waren 872 Tiere aufgetrieben, und zwar 735 Stück Reit-, Wagen- und Arbeitspferde sowie 175 Stück Rind- und Jungvieh und 12 Ziegen. Die 5 Reitpferde fanden zum Preise von 3000, 3500 bis 4000 M. Abnehmer. Von 30 Wagenpferden wurden 25 Stück für 1000, 1500 bis 2000 M. verkauft. Mastvieh war nicht auf den Markt gebracht worden. Von 95 Stück Rindvieh wurden 75 für 600, 800 bis 1200 M. und von 30 Stück Jungvieh wurden 16 für 200, 350 bis 500 M. verkauft. Von den 12 Ziegen wurden 8 für 60 bis 120 M. verkauft. Der nächste Pferdemarkt findet am 24. und 25. Mai statt. — Fliegerstation. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kam ein Dringlichkeitsantrag betreffend die Genehmigung eines Vertrages der Stadt mit dem Fiskus über die Anlage einer Fliegerstation zur Beratung. Für das Projekt sind Bauten im Werte von zwei Millionen Mark vorgesehen. Das Baugelände ist bereits gesichert. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Vertrage zu.

Glockschütz. Ehejubiläum. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierte das Rentier Ernst Vogt'sche Ehepaar hierselbst. Das Jubelpaar erfreut sich noch bester Gesundheit und geistiger Frische.

Glogau. Flachsröstanstalt. Für unsern Kreis ist am Bahnhof Klopischen eine Flachsanbau- und Röstgesellschaft gegründet worden. Bisher sind 800 Morgen gezeichnet.

Görlitz. Selbstmord. Das 18jährige Dienstmädchen Martha Weise warf sich auf dem hiesigen Bahnhof vor einen eintreffenden Personenzug. Das Mädchen wurde überfahren und war sofort tot. In einem bei ihr vorgefundenen Zettel gab sie an, daß sie von ihrer Stiefmutter schlecht behandelt worden sei und dies nicht weiter ertragen könne. — Fleischversorgung. Der hiesige Magistrat gibt bekannt, daß bis zum Erlaß einer anderen allgemeinen Regelung der Fleischversorgung für jede Person in der Stadt Görlitz in der Woche nicht mehr verbraucht werden darf als: 400 Gramm Fleisch ohne Knochen, Wurst, Speck oder Rohfett, oder 500 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen, oder 700 Gramm Eingeweideteile außer Herz und Leber. Kinder bis zu sechs Jahren dürfen nur die Hälfte verbrauchen. — Zucker darf nur gegen Vorzeigung der Brotverbrauchskarte und für jede Person eine Menge von höchstens 200 Gramm wöchentlich verabfolgt werden. — Falsche Zehnpfennigstücke. Seit kurzer Zeit sind hier falsche Zehnpfennigstücke in erheblicher Zahl in den Verkehr gelangt. Die Stücke sind aus Blei angefertigt und gleichen denen aus Eisen in der dunklen Färbung, sind aber weniger ausdrucksvoll in der Prägung und lassen sich mit Leichtigkeit biegen.

Grünberg. Zum Bürgermeister gewählt. Polizeisekretär Gustav Jenner ist in Rakwitz (Provinz Posen) einstimmig zum Bürgermeister gewählt worden.

Guhlau. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht bei dem Stellenbesitzer Adolf Gruhl hierselbst verübt. Die Diebe nahmen außer einigen Anzügen, Wäsche und Betten unter anderem auch fünf Talerstücke älterer Prägung mit sich. In der nächsten Nacht kamen sie von neuem; sie wurden aber verjagt.

Hirschberg. Tödliche Unfälle. Dem Gutspächter Geßner in Boberröhrsdorf gingen bei der Feldbestellung die Pferde durch. Er geriet unter das Ackergerät und wurde so schwer verletzt, daß der Tod eintrat. — Das zehnjährige Töchterchen des Gutsbesitzers Schneider in Wernersdorf fiel in den Bober und konnte nur als Leiche geborgen werden. — Gemeinheit. Bei einer Möbelauktion hierselbst hatte eine Dame eine Möbelgarnitur gekauft und sich alsdann für kurze Zeit entfernt, um Arbeiter zum Wegtransport herbeizuholen. Bei der Rückkehr machte sie die Wahrnehmung, daß der Bezug des Sofas zerschnitten und völlig unbrauchbar gemacht worden war. Anscheinend hat ein neidischer Mitbieter den schlechten Streich begangen. — Bahnhofsdiebstähle. Auf dem hiesigen Güterbahnhofe wurden umfangreiche Warendiebstähle aufgedeckt. Bis jetzt gelang es, 13 Personen des Diebstahls verdächtig festzustellen.

Hultschin. Die Ferkel-Preise sinken weiter. Ferkel waren am letzten Wochenmarkt in größerer Anzahl zum Verkauf gebracht worden. Während sonst 50 bis 60 Mark für das Stück verlangt wurden, bot man diesmal solche mit 30 bis 35 Mark das Stück an. Die Kauflust war aber trotz dieser Preise schwach, da mit Recht angenommen wird, daß die Ferkel noch billiger werden müssen.

Jauer. Alle sechs. Ein herbes Schicksal traf die Familie des Stellenbesitzers Friese in Stanowitz. Ein Sohn, der als Kriegsfreiwilliger im Heere stand, starb schon im Dezember 1914 auf dem östlichen Kriegsschauplatz fürs Vaterland. Vor kurzem erhielt die Familie die Trauerkunde, daß ein zweiter Sohn auf dem westlichen Kriegsschauplatz sein Leben fürs Vaterland hingegeben hat, und nun traf die Schmerzensnachricht ein, daß der dritte und letzte Sohn den Tod fürs Vaterland auf den Schlachtfeldern Rußlands fand. Die schwer geprüfte Familie hat früher schon drei erwachsene Söhne durch den Tod verloren, so daß von sechs Söhnen und einer Tochter nur noch die letztere den Eltern verblieben ist.

Kattowitz. Todesfall. Der erste Rabbiner der israelitischen Gemeinde, Dr. Jacob Cohn, ist nach 44jähriger Tätigkeit gestorben. — Bei einem Einbruch in die Geschäftsstelle der Singer-Compagnie auf der August-Schneiderstraße wurden durch Aufbrechen des Geldschrankes über 3000 Mark bares Geld gestohlen. Mehrere Sparkassenbücher ließen die Einbrecher liegen.

Königshütte. Schwere Einbruchsdiebstähle. In Chorzow ist in eine Wohnung des Hauses Schulstraße Nr. 16 eingebrochen worden. Es gelang den Einbrechern, einen Geldbetrag von 700 Mark und eine Menge Goldsachen an sich zu bringen. — Durch einen weiteren Einbruch wurden dem Baumeister Welticke in Piasniki Kleidungsstücke im Werte von 3000 M. gestohlen.

Kosel. Unerhört hohe Preise werden am hiesigen Wochenmarkt für Gänse gefordert. Daß Liebhaberpreise von 40 bis 45 Mark für eine Gans gefordert und, was kaum glaublich erscheint, auch gezahlt werden, verdient besondere Hervorhebung. — Plötzlicher Tod eines Geistlichen. Pfarrer Oblonezyk in Lenschütz ist einem Gehirnschlag erlegen. Früh hat er noch die hl. Messe gelesen, machte dann einen Versehgang und ist im Hofe zusammengebrochen. Pfarrer O. war 42 Jahre alt, 1900 zum Priester geweiht und seit 7 Jahren Pfarrer in Lenschütz. Vorher war er Kaplan in Cosel.

Landeck. Zu Tode verunglückte hier der Bierverleger Heinrich Rathmann. Er stürzte in einem Logierhause durch einen Lichtschacht mehrere Stockwerke tief ab.

Landeshut. Tödlicher Sturz. In einem Grundstück an der Trautenauerstraße stürzte der Rentner August Jochmann über ein Treppengeländer aus dem dritten Stockwerk durch einen Lichtschacht bis in den Keller hinab und blieb dort mit zerschmettertem Körper tot liegen.

Lauban. Ein eigenartiges Wiedersehen. Ein seit längerer Zeit hier in der mechanischen Weberei von J. Fränkel beschäftigter russischer Webmeister erkannte dieser Tage bei einem Weitertransport russischer Zivilgefangener seinen Vater. Das Wiedersehen war natürlich ergreifend. Auf Vorstellung bei der Kommandantur des Gefangenenlagers erhielt der Sohn die Erlaubnis, seinen Vater einige Stunden bei sich zu behalten und ihn auch fernerhin ab und zu im Lager zu besuchen. Der gefangene Russe war früher Schutzmann in Lodz. — Es gibt wieder Butter in Lauban! Eine Besserung der Verhältnisse auf dem Buttermarkt ist in Lauban eingetreten. Am letzten Markt wurde wieder reichlich Butter zum Verkauf angeboten, so daß nicht allein sämtliche Buttermarkeninhaber ihr Stückchen erhalten, sondern auch noch ein kleinerer Posten Butter ohne Marken verkauft werden konnte. Auch die Molkerei hat jetzt wieder Butter.

Liegnitz. Vom Stadttheater. Die Leitung des hiesigen Stadttheaters übernimmt im Herbst Kommissionsrat Pook—Berlin, der frühere Leiter des Stadttheaters Frankfurt a. O. — Zu den Austauschgefangenen aus Rußland gehört auch Professor Zuchhold von hier.

Löwenberg. Anonyme Briefschreiberei. Eine seit drei Jahren bestehende anonyme Briefschreiberei bildete die Unterlage zu einer Verhandlung, mit der sich das Schöffengericht gegen den Handelsmann August Scholz und dessen 19jährige Tochter Minna Scholz aus Neundorf-Liebenthal zu beschäftigen hatte. Die Anklage lautete auf wissentlich falsche Anschuldigung. Durch die anonymen Briefe waren Behörden und Beamte, letztere hinauf bis zum Landrat und Staatsanwalt, sowie Privatpersonen fortgesetzt belästigt und beleidigt worden. Das Gericht verurteilte August Scholz zu einem Monat Gefängnis, während seine Tochter mit Rücksicht auf das Gutachten des Direktors der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zu Plagwitz gemäß § 51 des StGB. freigesprochen werden mußte.

Lüben. Eierüberfluß. Während allüberall Eiermangel herrscht und die Eier mit 20 Pfennige das Stück bezahlt werden müssen, herrschte kürzlich in Lüben Eierüberfluß. Hier war das Ei für 8 Pfennige zu haben, und trotzdem blieben 220 Schock Eier unverkauft.

Mikultschütz. Ueberschreitung der Höchstpreise. Eine hiesige Butterhändlerin wurde wegen Ueberschreitung der Höchstpreise um 10—20 Pf. vom Schöffengericht zu 30 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Münsterberg. Suppenküche. Der hiesige Vaterländische Frauenverein wird mit Unterstützung der städtischen Verwaltung Anfang Mai eine öffentliche Suppenküche für bedürftige Personen eröffnen. Die Verabreichung der Suppe soll alle Wochentage von 11 bis 1 Uhr mittags zum Preise von 10 Pf. erfolgen.

Muskau OL. Eine Ueberraschung. Eine Revision der Getreidevorräte in Lugknitz und Sagar hatte den Erfolg, daß bei einem Landwirt in Lugknitz im Holzstalle versteckt etwa 13 Zentner Roggen vorgefunden wurden.

Neiße. Taschendiebin. Der hiesigen Polizei gelang die Ermittelung einer dreisten Taschendiebin, die im Marktgedränge viele Opfer fand. Es ist ein vierzehnjähriges Schulmädchen. In einem Falle allein hatte es ein Portemonnaie mit 140 Mark Inhalt erbeutet.

Neurode. Ein Hundertjähriger gestorben. In Königswalde starb im Alter von hundert Jahren und sieben Monaten der Bauerauszügler Johannes Felgenhauer.

Neusalz. Ein verschwundener Defraudant. Der Bureaugehilfe einer hiesigen Kassenverwaltung, Arthur Hoffmann, der sich Unregelmäßigkeiten hatte zuschulden kommen lassen, ist verschwunden. Er hinterließ einige Zeilen, wonach er sich das Leben nehmen wolle.

Nieder-Hermsdorf bei Waldenburg. Titelverleihung. Der Herr Minister des Innern hat dem seit 1. März 1915 hier tätigen Amts- und Gemeindevorsteher Otto Klinner den Titel „Bürgermeister", dem hiesigen 1. Schöffen, Gutsbesitzer Gustav Stephan den Titel „Beigeordneter" verliehen.

Nikolai. Blutvergiftung. An den Folgen einer Blutvergiftung starb im Knappschaftslazarett der Fürstlich Plessische Materialienverwalter auf der Fürstengrube Alfred Glombitza, Sohn des Hauptlehrers G. aus Kostuchna, im Alter von 23 Jahren. Er wollte die Schneiden einer verrosteten Schere mit aller Macht trennen, dabei fuhr ihm eine Schneide in die Hand und zerschnitt ihm zwei Finger.

Ohlau. Ertrunken. Die 66jährige Witwe Johanna Kraftzyk aus Ohlau-Baumgarten ist infolge eines Unfalles in der Oder ertrunken. — Verbrüht. Das zweijährige Kind eines Gutsbesitzers in Köchendorf trat mit einem Beine in einen auf dem Fußboden stehenden Topf mit kochendem Wasser, wobei es sich schwer verbrühte. Trotz sofortiger Hilfe ist das Kind den schweren Verletzungen erlegen.

Parchwitz. Ertrunken. Das sechsjährige Söhnchen des Amtsrichters Dr. Moth spielte am Wasser, stürzte in dieses hinein und ertrank.

Pleß. Malaria. Im Kreise Pleß tritt in mehreren Ortschaften das Wechselfieber (Malaria) noch immer auf. Im verflossenen Jahre wurden 300 Fälle festgestellt. Nunmehr wird die Mückenbrut getötet werden, wodurch das Auftreten neuer Fälle eingeschränkt werden soll.

Prausnitz. Präparandie. Der Unterricht in der hiesigen Präparandie hat am Donnerstag wieder begonnen. Zu den bereits am 23. März in den Unterkursus aufgenommenen 15 Zöglingen wurden am Mittwoch von 56 Bewerbern noch 15 aufgenommen, so daß der Kursus wieder aus der Höchstzahl von 30 Schülern besteht. Aufgenommen wurden noch u. a.: Wilhelm Schneider aus Kapatschütz, Max Hoffrichter aus Stroppen und Fritz Krause aus Schawoine. Der erste Kursus wird zurzeit von 10, der zweite von 17 Zöglingen besucht.

Raudten. Als ein pflichtvergessener Beamter erwies sich der Vorsteher des Postamtes Raudten (Bahnhof), Postverwalter Julius Opitz aus Queißen, Kreis Steinau. Er hatte es meistens auf Feldpostsendungen abgesehen. Dieser Vergehen wurde er von einem Postassistenten und einer Postgehilfin, welche auf demselben Postamt tätig waren, bezichtigt. Seit September v. J. haben beide Wahrnehmungen gemacht, daß ihr Vorgesetzter Briefpostbunde, die für andere Strecken bestimmt waren und in Raudten ungeöffnet durchgehen sollten, heimlich an sich gebracht, geöffnet und daraus Briefe entnommen, diese geöffnet und wieder geschlossen hat. Im Dezember setzte der Postassistent die vorgesetzte Behörde von seinen Wahrnehmungen in Kenntnis. Die Ermittlungen förderten so viel Belastungsmaterial zutage, daß der Beamte sofort seines Amtes enthoben und gegen ihn ein Strafverfahren wegen Amtsvergehens eingeleitet wurde. Die Glogauer Strafkammer hielt ihn für schuldig und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis, sprach ihm ferner auf die Dauer von zwei Jahren die Befähigung ab, öffentliche Aemter zu bekleiden.

Reichenbach. Hundeschlächter und Pferdefleisch. Um ihren Feiertagsbraten gebracht wurden eine größere Anzahl Familien durch das Eingreifen der Polizei. Es handelte sich um größere Mengen Pferdefleisch, das in verschiedenen Haushaltungen in teils rohem, teils bereits gekochtem und sogar schon eingepökeltem Zustande beschlagnahmt wurde. Das Fleisch stammte von einem verendeten Pferde und war, trotzdem es für den menschlichen Genuß ungeeignet war, von einem Hundeschlächter in Verkehr gebracht worden.

Reichenbach OL. Kriegerheimstätten. Zwecks Errichtung von Kriegerheimstätten beschloß die Stadtverordneten-Versammlung die Hergabe von weiteren 12000 Quadratmeter Land. Einige der Heimstätten sind im Bau schon fertiggestellt. Die Versammlung gab dem Wunsche Ausdruck, in erster Reihe kinderreiche Kriegerfamilien zu berücksichtigen. Diese sollen aus städtischen Stiftungsfonds Unterstützungen erhalten.

Rosdzin. Eine wenig freudige Ueberraschung wurde einer hiesigen Frau, die zehn Gänse besaß, zuteil. Als sie in früher Morgenstunde nach dem Stalle ging, um die Tiere zu füttern, da war zu ihrem nicht geringen Schrecken nur noch eine einzige Gans vorhanden. Diese trug einen Zettel an dem Halse mit folgenden Worten: „Liebe Mutter! Heute brauchen wir kein Futter. Gestern waren wir noch zehne, heute bin ich ganz alleene!"

Rothenburg a. O. Erschossen aufgefunden wurde in dem an der Kreisgrenze gelegenen Forstrevier Teerofen bei Beutnitz der 34 Jahre alte Rentamtbuchhalter Dumke. Der Beamte war nachts ins Revier gegangen, um zu pirschen. Bei einem Sturze entlud sich das Gewehr so unglücklich, daß die Ladung die Brust des Mannes durchbohrte.

Rybnik. Die Jungviehpreise am Schweinemarkt sinken. Auf dem letzten Schweinemarkt war ein weiteres Nachlassen der Phantasiepreise für Schweine-Jungvieh zu konstatieren. Und die kleinen Ferkel werden sicher noch billiger werden.

Sagan. Ueberschreitung des Höchstpreises. Der Bauergutsbesitzer L. in Neuwaldau hatte ein fünf Zentner schweres Schwein für 700 Mark verkauft und dadurch den Höchstpreis um 122 Mark überschritten. Er erhielt einen Strafbefehl über 100 Mark. Dagegen erhob er Einspruch. Das Schöffengericht bestätigte die festgesetzte Strafe.

Scharley. Den Bruder erstochen. Der zurzeit im Felde stehende Arbeiter Malik von hier traf nachts ganz unerwartet auf Urlaub ein und überraschte seine Ehefrau mit seinem Bruder. In seiner Aufregung zog Malik das Seitengewehr und stieß es dem Bruder in die Brust. In hoffnungslosem Zustande wurde der Schwerverletzte nach dem Lazarett geschafft. Malik stellte sich selbst der Behörde.

Schweidnitz. Todessturz. Bei der Rückkehr von einer Landfahrt scheute das Pferd des Gespannes des Gutsbesitzers Förster. Um sich zu retten, sprang Förster während der rasenden Fahrt vom Wagen, schlug aber dabei so wuchtig mit dem Kopfe gegen einen Stein, daß er schwer verletzt und blutüberströmt in seine Wohnung getragen werden mußte. Dort ist der Verunglückte nach qualvollem Leiden gestorben. — Konkurs. Die mechanische Weberei der Firma J. Rosentahl, Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Schweidnitz ist in Konkurs geraten.

Seidenberg. Fleischversorgung. Bis zur anderweitigen Regelung des Fleischverbrauchs ist wöchentlich für den Kopf der hiesigen Bevölkerung ein Pfund Fleisch vorgesehen.

Sprottau. Im Beruf verunglückt. Auf dem Bahnhofe geriet der Hilfsschaffner Schütz aus Lissa zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde getötet. — Ein Einbruch wurde nachts in das Besitztum des im Felde stehenden Gasthofsbesitzers Kalusche im nahen Mückendorf ausgeführt. Der Einbrecher plünderte im Gastzimmer die gesamte Tageskasse, stahl elf Kisten Zigarren und andere Gegenstände.

Ujest. Ein Einbruch wurde bei der Gärtnersfrau Katharina Wientzek in Alt Ujest verübt. Der Einbrecher bohrte das Fenster an, öffnete es und stieg in die Wohnung ein, wobei ihm ein Barbetrag von 500 Mark in die Hände fiel. Wenige Stunden bereits nach Ausführung der Tat gelang es, den Einbrecher in der Person des 18jährigen wegen Diebstahls mehrfach vorbestraften Arbeiters Mehlich zu ermitteln, der sich bereits auf dem Wege nach Gleiwitz befand. In Rudzinitz wurde er, bevor er den Personenzug besteigen konnte, verhaftet. Das geraubte Geld fand man bei ihm vor.

Waldenburg. Einschränkung der Geschäftszeit. Vierzig hiesige Geschäfte haben beschlossen, vom 1. Mai ab ihre Läden in der Mittagszeit von 1 bis 2 Uhr geschlossen zu halten.

Weißwasser. Fleischversorgung. Die hiesige Gemeindeverwaltung erläßt eine Bekanntmachung, wonach auf den Kopf der Einwohnerschaft und pro Woche 400 Gramm Fleisch ohne Knochen entfallen. — Schenkungen. Anläßlich des 25jährigen Bestehens der hiesigen evangelischen Kirche hat Graf Arnim vor kurzem 20000 Mark als „Graf-Hermann-Arnim-Stiftung" überwiesen. Die Zinsen sollen an Ortsarme verteilt werden. Auch die verstorbene Frau Fabrikbesitzer Gehlsdorf hat der Kirche 2400 Mark geschenkt.

Zaborze. Beschlagnahme verdorbener Waren. Bei einem hiesigen Händler waren von auswärts Waren in größerer Menge eingetroffen, die von der Polizeiverwaltung beschlagnahmt wurden, weil sie nicht einwandsfrei sein sollten. Der Beschlagnahme fielen anheim 22 Kisten mit Wurst und Räucherwaren und 37 Kisten mit Fleischkonserven, bei denen festgestellt werden konnte, daß sie verdorben und der Gesundheit schädlich sind.

Lodz. Zwangserziehung zur Reinlichkeit Um der Unsauberkeit entgegenzutreten, hat der Polizeipräsident eine Anordnung erlassen, die folgendermaßen lautet: Alle Personen, die in den Straßen der Stadt Lodz zerlumpt, verschmutzt oder verlaust getroffen werden, werden in Zukunft ohne weiteres in Haft genommen, unter Abscherung des Haupt- und Barthaares entlaust und nicht eher wieder entlassen werden, als bis sie ihre Kleider gereinigt und in ordnungsmäßigen Zustand versetzt haben. Die entstehenden Kosten werden durch Auferlegung von Zwangsarbeiten gedeckt werden.

Kriegs-✠ Chronik

25. April. Ostküste Englands durch deutsche Seestreitkräfte beschossen, Marineluftschiffe bombardieren Cambridge, Norwich usw., Dünkirchen durch Flugzeuge bombardiert, ebenso London und Ramsgate.

26. April. In den Vogesen drangen deutsche Truppen in die französischen Stellungen der ersten und zweiten Linie vor, teilweise bis in den dritten Graben. Es wurden Gefangene und Maschinengewehre eingebracht.

26. April. An der Irakfront erbeuteten die Türken ein in Richtung Kut el Amara fahrendes feindliches Schiff mit Proviant und Kriegsmaterial. Am Suezkanal wurden vier feindliche Schwadronen vernichtet.

27. April. Neue deutsche Luftschiffangriffe gegen die Hafen- und Bahnanlagen von Margate an der englischen Ostküste und gegen die Anlagen von Dünamünde.

27. April. Die türkischen Truppen bringen den Engländern in der Umgebung von Katia, östlich vom Suez-Kanal, eine heftige Schlappe bei. Vier Schwadronen englischer Kavallerie werden aufgerieben. Außerdem machen die Türken etwa 300 Gefangene. — Deutsche Vorpostenstreitkräfte vernichten auf der Doggerbank ein größeres englisches Wach-Kriegsfahrzeug und erbeuten einen englischen Dampfer.

28. April. An der Westfront erringen die Unsern erhebliche Vorteile gegen die Engländer bei Vermelles, machen Gefangene und erbeuten Kriegsmaterial.

29. April. Nach Mitteilung der englischen Admiralität ist das Linienschiff „Russell", Flaggschiff des Admirals Freemantle, im Mittelmeer auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es ist das zehnte vernichtete englische Linienschiff. — An der Narocz-Front wurden russische Stellungen genommen und dabei 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter 4 Stabsoffizieren, gemacht. Erbeutet wurden u. a. 28 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer. — Deutsche Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden an der Strecke Dünaburg—Riczyca an.

30. April. Die seit fünf Monaten in Kut el Amara eingeschlossene englische Armee des Generals Townshend hat sich den Türken bedingungslos ergeben. 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13 300 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht.

Sir Roger Casement.

Zu seiner Gefangennahme durch die Engländer.

Im finsteren Tower zu London, dessen mauerumragte Höhe schon so manches edle Blut tranken, sitzt in einsamer Zelle ein Mann, den sein nach Freiheit dürstendes Herz englischen Häschern in die Arme trieb. Sir Roger Casement sieht seiner Verurteilung als Hochverräter entgegen, weil er dem seit Jahrhunderten von England geknechteten und gemarterten irischen Volk die Erlösung bringen wollte. Er soll — so behaupten die noch recht widerspruchsvollen Meldungen über seine Gefangennahme — an der irischen Küste in einem Boot gelandet sein, nachdem ein Schiff, auf welchem er die Waffen zur Volkserhebung mit sich führte, gesunken war.

Sir Roger Casement hat, wenn diese Meldungen recht behalten, den Weg der Gewalt betreten, weil ihn seine Erfahrungen mit englischem Geist und englischen Methoden daran hatten verzweifeln lassen, auf dem Wege des Rechts auch nur das Geringste für sein Volk zu erreichen, das Englands Selbstsucht in jahrhundertelanger, zielbewußter Unterdrückung zum Hinsiechen verurteilt hatte. Casement hatte die beste Gelegenheit, in bezug auf England auch die letzten Illusionen zu verlieren. Er hatte den gleißnerischen Versprechungen, mit denen die englische Regierung die irische Intelligenz zu locken pflegte, getraut und war in englische Dienste getreten. Lange Zeit vertrat er die Interessen des britischen Weltreichs als Konsul und Generalkonsul in Portugiesisch-Ostafrika, im Kongo und in Rio de Janeiro. Aber er verengländerte nicht, sondern blieb in seinem Herzen Ire, immer hoffend, seinen Einfluß für sein geknechtetes Volkstum einsetzen zu können. Aber wo und wie er das auch versuchte, sofort stieß er auf den schärfsten Widerstand und die mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln arbeitende Feindschaft der englischen Verwaltungsmaschine. Schließlich wurden seine Bestrebungen, die sich auch bei Ausbruch des Weltkrieges noch ganz in den jedem englischen Bürger gewährleisteten loyalen Formen hielten, den Machthabern in London so unbequem, daß man ihn versteckt und offen verfolgte. Er war in England nicht mehr sicher. Aber auch nach Norwegen, von wo er gegen die englischen Werbungen in Irland in Wort und Schrift tätig war, folgte ihm die englische Rache. Der englische Gesandte Findlay suchte den Diener des Gehaßten durch große Summen zu bestechen, um Casement in die Hände englischer Schergen zu liefern oder, wenn dies nicht anginge, ihn durch einen gutgezielten Dolchstich aus dem Wege zu schaffen.

Casement sah, wie Englands Krämergier Irlands Söhne auf die Schlachtbank in Flandern und Gallipoli schleppte, wo sie für ihre Tyrannen gegen das Deutschtum kämpfen mußten, von dessen Eintreten für Recht und Gerechtigkeit er den Beginn eines neuen Aufstiegs für sein armes Volk erhofft hätte. Da, zum Äußersten getrieben, ging er selbst zur grünen Insel, um seine Brüder aufzuklären und das Joch von ihrem Nacken zu schütteln. Ein hartes Geschick hat ihm die Gloriole des Befreiers vorenthalten. Ihm droht ein schmählicher Tod am Galgen, dem er in derselben Zelle entgegensieht, wie der tapfere deutsche Seemann Hans Lody, der im Towerhofe unter englischen Kugeln sein junges Leben aushauchte. Englands Scheelsucht und Verrat hat ihn auf den gefährlichen Weg getrieben, Englands Krallenfaust wird ihn erwürgen. Seinem Volk wird er ein Märtyrer sein und bleiben. S.

Aus Irlands Leidenszeit.

Von Dr. Maxim. Schwartz.

Seit acht Jahrhunderten vergießt Irland, das die Iren selbst Erin (d. i. die westliche Insel) nennen, sein Blut für seine Freiheit. Als im Jahre 1171 Dermod Mac Murragh, Fürst von Leinster, dem Stammhäuptling O'Rourke von Meath die Gemahlin geraubt hatte und vom Oberkönig Roderich O'Connor von seinen Besitzungen vertrieben worden war, suchte er bei König Heinrich II. von England Hilfe; denn seine Gefangene war schön, und er wollte sie nicht wieder herausgeben. Wieder einmal führte die schöne Helena Trojas Untergang herbei. Heinrichs Landung war der Beginn der Eroberung des Landes, eines der grausamsten Eroberungszüge, die die Geschichte kennt. England wurde mehr als einmal zurückgedrängt und aufs Haupt geschlagen, aber es hielt mit zäher Ausdauer an seinen Eroberungsplänen fest und wollte „Frieden und Ruhe stiften durch völlige Ausrottung der Unruhestifter". Man hat kein Gefühl des Mitleids für diese katholischen „Rebellen". Man entreißt ihnen ihren Landbesitz, Cromwells Rundköpfe (Spottname für die Puritaner) metzeln sie nieder, plündern sie aus, verbrennen sie unter Psalmengesang, der Protektor läßt sie nach Indien schaffen oder pfercht sie in Connaught ein, das in Irland als eine Art Wildwest verrufen ist.

Stumpfsinnig wie ein vom Unglück betroffener Mensch, wagte sich Irland jahrhundertelang nicht zu rühren. Zwischen Torfmooren, wo tückische schwarze Wasser lauern, zwischen sumpfigen Weideplätzen lebte Paddy der Bauer ganz erbärmlich von Kartoffeln mit seiner Kuh und seinem Schwein, „dem Herrn, der die Pacht bezahlt", wie er es noch heute nennt; am Abend schliefen Tiere und Menschen gemeinsam in der Lehmhütte. Hin und wieder empörten sich die halb verwilderten und vertierten Menschen. Es bildeten sich Banden, die Weißkinder, die Eichenherzen, die Gleichmacher, die in weißen Leichenhemden ihrer unheimlichen Tätigkeit nachgingen; es kam vor, daß man den englischen Verwalter lebendig briet, noch häufiger, daß man im Stalle seinen Kühen den Schwanz abschnitt, was als der größte Schimpf galt.

Langsam arbeitete man an der Wiederaufrichtung des Landes. Und man glaubte sie nahe, als im Jahre 1780 England alle seine Truppen gegen die amerikanische Revolution verwenden mußte. Irland stiftete eine Freiwilligenmiliz, die bald so mächtig wurde, daß Grattan, „der irische Demosthenes", die legislative Unabhängigkeit des Landes fordern konnte. England stimmte scheinbar zu und erreichte durch rücksichtslose Bestechungen, wie sie in der ganzen Weltgeschichte nicht ihresgleichen haben, daß das kaum ins Leben gerufene irische Parlament sich selbst umbrachte und im Jahre 1800 für die legislative Verschmelzung mit England stimmte. Aber der Friede dauerte nicht lange: es erhob sich eine Volkspartei, deren Bestrebungen auf den Widerruf der Union mit England gerichtet waren, und man hielt Umschau nach einem Manne, der für das ganze Land sprechen sollte. Diesen Mann fand man in O'Connell, der der ungekrönte König seines Volkes wurde. Er ließ sich ins Parlament wählen, obwohl er als Katholik nicht gewählt werden durfte; die britische Regierung war aber schlau genug, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Katholiken zu „emanzipieren". O'Connell berief Riesenversammlungen, dreißig in drei Monaten. London ist in begreiflicher Aufregung. Was wird O'Connell tun? Ein Wink, und die Revolution ist da . . . Aber O'Connell sagt: „Kinder, gehorcht; es gibt keine menschliche Revolution, die auch nur einen einzigen Tropfen Menschenblutes wert wäre."

Ein Viertel der Bevölkerung Irlands siecht langsam dahin. Ihre einzige Nahrung, die Kartoffel, fehlt von 1846 bis 1851 beinahe ganz. Die Cholera kommt. Die Landstraßen werden zu Beinhäusern, und die Kutscher fahren bei Nacht über Leichen. Leute sinken vor Erschöpfung vor den Arbeitshäusern hin, um nimmer wieder aufzustehen. Zu Millionen wandern die Iren aus, vornehmlich nach den Vereinigten Staaten, die den Nutzen davon haben, denn die Iren kämpfen voll Mut im Sezessionskriege. Beim Friedensschluß aber werden sie, Offiziere und Soldaten, aufs Pflaster geworfen. Mit Bitterkeit denken sie an ihr armes Vaterland. Wenn sie ihre militärischen Erfahrungen zu seiner Befreiung verwendeten? So entsteht der Bund der Fenier, dessen Name auf den altirischen Kriegernamen der Fiann zurückgeführt wird. Man will zunächst Kanada überfallen. Der Plan scheiterte, da die Patrioten von einem Spion verraten und verkauft wurden. Sie versuchten nun, den Aufstand nach England selbst zu tragen: General Kelly wurde ergriffen, als er für sich und seine Anhänger aus einem Zeughaus Waffen holen wollte; seine Genossen überfielen auf der Straße den Polizeiwagen, der ihn wegschaffen sollte, und töteten einen Polizisten. Fünf Männer wurden festgenommen und aufgeknüpft. Das sind die in Irland hochverehrten „Märtyrer von Manchester". Immer erbitterter wurde der offene und heimliche Kampf gegen den englischen Bedrücker, als den Iren in Parnell ein neuer O'Connell erstand. „Zahlt nicht Pachtgelder", sagte er zu den Bauern, „laßt euch lieber aus dem Besitz verdrängen. Und wenn ein Mann einen Pachthof übernimmt, aus dem ein anderer verdrängt worden ist, müßt ihr euch für immer von ihm fern halten, ihn meiden und ihn allein lassen wie einen Aussätzigen . . ." Dieses Verfahren wurde zuerst gegen den Gutsverwalter Kapitän James Boykott angewandt (daher der Ausdruck „boykottieren" für „in Verruf erklären"). Die in Amerika lebenden Iren schickten an Parnell fast zwei Millionen Dollars. Überall gab es Verschwörungen, und man beschloß, gegen die Pläne der englischen Regierung mit Dynamit vorzugehen. Ein Ingenieur zeigte den geheimen Agenten Irlands, wie man mit Explosivstoffen umzugehen habe. Von 1881 bis 1886 gab es bald hier, bald da Bombenexplosionen. In Birmingham entdeckte man eine Nitroglyzerinniederlage, mit der man ganz London hätte in die Luft sprengen können. Am 6. Mai 1882 wurden im Phönixpark zu Dublin der erste Sekretär für Irland, Cavendish, und der Unterstaatssekretär Burke erdolcht. Einer der Mörder verriet die anderen und wurde deshalb nur zur Deportation verurteilt; er wurde aber auf dem Schiffe, das ihn ins Bagno bringen sollte, von einem Landsmann erschossen. Wie die Iren dann bei jeder Gelegenheit ihren Haß gegen England kundgaben, wie sie anläßlich der Niederlage der Engländer am Tugela Freudenkundgebungen veranstalteten, wie sie sich weigerten, der Krönung König Eduards beizuwohnen, wie sie den Obersten Lynch, der ein Burenregiment geführt hatte und wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden war, ins Parlament wählten, das alles ist noch in so frischer Erinnerung, daß wir nicht näher darauf einzugehen brauchen . . .

*

Der Leiter des Aufstandes

soll der bekannte Arbeiterführer Laskin sein. Er war bereits 1912/13 Führer der großen Streikrevolten in Liverpool und Dublin, bei welchen die streikenden Arbeiter den Truppen regelrechte Schlachten lieferten und ein weiteres Blutvergießen nur durch das Nachgeben der Regierung verhindert wurde. Die Aufständischen setzen sich augenscheinlich aus Syndikalisten und katholischen Nationalisten zusammen, denen im Juli 1914 infolge der Bewaffnung der protestantischen Ulstermänner von Regierungsseite gestattet werden mußte, sich ebenfalls zu bewaffnen. Im Juli 1914 musterten die katholischen Nationalisten etwa 26000 bewaffnete Männer in Dublin, Cork und anderwärts im Westen und Süden Irlands aus. Nach einigen Meldungen soll General Maxwell zur Bekämpfung des Aufstandes berufen werden, nach anderen Lord Kitchener als Vizekönig seine Landsleute zur Raison bringen. Die Revolution hat in den irländischen Kreisen Amerikas die größte Sensation verursacht und ein lebhaftes Echo gefunden.

*

Nach amtlichen Mitteilungen aus London soll der **irische Aufstand vollständig niedergeworfen** sein. Die Rebellen in Dublin haben sich angeblich übergeben, als sie aus dem brennenden Hauptpostamt herausgetrieben worden waren. Die Truppen, die die Ausgänge nach der Sackville-Street besetzt hielten, stellten das Feuer ein. Die Rebellenführer näherten sich mit der Parlamentärflagge. Man schloß zunächst einen Waffenstillstand. Darauf unterzeichnete Pearce, der sogenannte Präsident der provisorischen republikanischen Regierung, die formelle bedingungslose Übergabe. Alle Kommandeure aller Streitkräfte der Rebellen erhielten den Befehl, die Waffen niederzulegen. Abschriften des Übergabeprotokolls werden im ganzen Land angeschlagen. Die auf den Straßen liegenden Leichen wurden gezählt. Die Gesamtverluste werden wahrscheinlich nie bekannt werden, aber sie sind zweifellos groß. Es sollen viele Kinder teils auf der Straße erschossen worden, teils in brennenden Gebäuden umgekommen sein. Etwa 500 Leute wurden nach England geschafft, doch soll die Anzahl der Gefangenen viel größer sein.

Ohne Nummer.

Als die französische Regierung sofort nach Ausbruch des Krieges sich dahin schlüssig machte, keine Verlustlisten zu veröffentlichen, wußte sie wohl was sie tat: wie stände es heute mit dem Vertrauen zu ihr und der Kunst ihres Generalstabes, wenn das Volk Tag für Tag hätte nachrechnen können, wie die männliche Jugend der Republik zu Hunderttausenden hingeopfert wird, nur damit Herr Poincaré und seine Mitschuldigen die unausbleibliche Vergeltung immer weiter hinausschieben können! Die verbündeten Staatsmänner an der Newa sind erst jetzt auf einen ähnlichen Gedanken verfallen. Verlustlisten hat es natürlich in Rußland auch niemals gegeben; was sollte man auch im Lande der Analphabeten mit ihnen anfangen. Aber die stark zunehmende Schulden- und Papiernotenwirtschaft des Reiches ließ sich an den immer höher kletternden Nummern der Geldscheine mühelos nachprüfen und feststellen. Nun hat es die russische Regierung plötzlich mit der Scham bekommen, und um nicht vor ihren eigenen Untertanen wie vor auswärtigen Geldgebern und Geschäftsfreunden erröten zu müssen, hat sie auf den eben wieder neu herausgegebenen Rubelnoten die Nummern einfach unterschlagen; nur die Serien sind allenfalls noch erkennbar, aber die Stückzahlen sind und bleiben einstweilen das Geheimnis des Finanzministers. So kann man lustig darauflospumpen, ohne von der Öffentlichkeit überwacht zu werden, und wir dürfen uns schon darauf verlassen, daß, was von dem russischen Kredit an gesunden Zügen etwa noch übriggeblieben war, in der angenehm abgeblendeten Dunkelkammer bald völlig in Grund und Boden ruiniert sein wird.

Dieser Zustand hat allerdings für russische Gemüter keine Schrecken; im Gegenteil, man kann sagen, daß er ihnen sogar in gewissem Sinne als eine Art Kriegsziel vorschwebt. Bis zum Kriege war das Zarenreich im wesentlichen nur an Frankreich verschuldet, 18 bis 20 Milliarden hatte es als getreuer Alliierter geborgt erhalten, von denen es die letzten in bestimmt vorgeschriebener Weise verwenden mußte. Inzwischen ist England als neuer Geldgeber, oder wie es in den britischen Rechenschaftsberichten an das Unterhaus wohlklingend heißt, als Spender von Vorschüssen hinzugekommen, und Rußland kann sich schmeicheln, in dieser Beziehung von den Londoner Finanzgewaltigen mit Serbien und Montenegro als gleichwertig behandelt zu werden. Jeder Bittgang des Finanzministers mit dem deutschen Namen führte zu drückenderen Bedingungen, so daß schließlich der bloße Gedanke an neue „Vorschüsse" von seiten dieses großherzigen Verbündeten schon ein allgemeines Gruseln in Petersburg hervorrief. In der Duma machte man denn auch aus den Empfindungen, die sich den Volksvertretern angesichts dieser Entwicklung der Dinge mehr und mehr aufdrängte, gar kein Hehl. Als kürzlich wieder einmal von der Notwendigkeit neuer ausländischer Anleihen die Rede war, wurde der Sprecher von einem hervorragenden Mitgliede der Rechten mit den ungeduldigen Worten unterbrochen: „Ach was Anleihe, Unterstützung wollen wir haben!" Und die Duma stimmte lebhaft in diese Rufe mit ein. Also so weit ist man schon in Rußland, daß man es satt hat, den Krieg gegen die germanische Barbarei mit eigenem Gelde, und sei es auch mit geborgtem, fortzusetzen. Noch mehr

Blut allenfalls, denn das Blut ist billig im Reiche des Zaren — aber die silbernen Kugeln soll nun gefälligst England hergeben, für das ja im Grunde dieser ganze Krieg geführt wird. Und es soll sie hergeben ohne Verzinsung und Tilgung zu beanspruchen — dafür schont es ja seine eigenen Soldaten, von denen immer so viel Aufhebens gemacht wird, ohne daß der Feind sie ernstlich zu spüren bekommt. Man sieht, die Lust zum Zahlen ist den Russen schon einigermaßen vergangen, so sehr, daß sie kein Gefühl für die Erniedrigung haben, die sie sich selbst mit der ersehnten Rolle als Almosenempfänger zumuten. Wie wird es erst nachher bei ihnen aussehen, wenn die Hoffnung, sich an den Reichtümern eroberter Länder einmal schadlos halten zu können, endgültig geschwunden sein wird. Dann wird es ihnen auf einen kleinen, und wenn es sein muß auch auf einen großen Staatsbankrott ganz gewiß nicht ankommen, und man darf die nummerlose Ausgabe neuer Rubelscheine vielleicht als eine Art Vorübung für diese gründliche Finanzreform in spe ansehen, die aller Geldnot mit einem Schlag ein Ende machen würde.

Bei uns ist es — natürlich — anders. Unser Reichstag übt sich in der Vorbewilligung von Steuern, um später, wenn das große Aufräumen der Kriegsmilliarden beginnen soll, auch darin rasche Arbeit leisten zu können. Und unsere Reichsbank, die Trägerin des deutschen Staatskredits, hält mit gewissenhaftester Strenge an ihren gesunden Friedensgrundsätzen fest, auf daß kein Riß das Gebäude unserer finanziellen Kriegsrüstung zum Wanken bringe. Dafür brauchen wir weder Vorschüsse noch Subsidien und werden unseren Gegnern auch auf diesem Gebiete überlegen bleiben, so sehr sie sich auch anstrengen mögen, uns mit ihren silbernen Kugeln zu überholen.

Das Maß ist voll.

Von dem Grundsatz, daß die Armee keine Politik zu treiben hat, wenn sie ihrer eigentlichen Aufgabe, Schutz und Schirm des Vaterlandes zu sein, nicht verlorengehen soll, hat es in diesem oder jenem Lande immer schon einmal Ausnahmen gegeben; wir brauchen nur an Frankreich zu denken, das zu Zeiten der Dreyfußprozesse durch die leidenschaftliche Parteinahme des Offizierkorps fast an den Rand des Abgrundes geraten war. Auch in Griechenland hat es Zeiten gegeben, wo die Armee aus ihrer Zurückhaltung hervortrat, um auf Entwickelungen Einfluß zu nehmen, deren ein verderbenbringender Ausgang zu drohen schien. Das geschah indessen immer nur in Augenblicken höchster vaterländischer Not und nicht, um Sonderinteressen einzelner oder bestimmter Klassen der Bevölkerung zum Siege zu verhelfen, sondern um die Nation als Ganzes mitsamt dem jungen Staatswesen, das sie sich nach schweren Freiheitskämpfen zusammengezimmert, vor unheilbarem Schaden zu bewahren.

Ein solcher kritischer Zeitpunkt ist auch jetzt wieder gekommen. Man weiß, daß die Entente für die von Korfu nach Saloniki zu befördernde serbische Armee von der griechischen Regierung die Überlassung der Hauptbahnen des Landes fordert; zur „vorübergehenden" Benutzung selbstverständlich, mit der aber eine gleichfalls nur vorübergehende Besetzung der von den Bahnen durchschnittenen Landstrecken Hand in Hand gehen soll. In Athen hat man aber zur Genüge erfahren, daß nur die Versprechungen und Zusicherungen der Vierverbandsmächte einen vorübergehenden Charakter tragen; daß sie, wo man ihnen einmal freie Hand läßt, sich sofort als die eigentlichen Herren des Landes aufspielen und daß sie gutwillig keinen Fußbreit fremden Bodens wieder räumen, den zu betreten man ihnen gestattete. Die Sache hat schon vor Ostern angefangen; jetzt scheint sie zur letzten Entscheidung reif zu sein. Ministerpräsident Skuludis hat allen Wünschen und Vorstellungen der Ententediplomaten sein Ohr verschlossen, und auch der serbische Gesandte, der in diesen Tagen noch sein Heil bei ihm versuchte, ist auf entschiedenste Ablehnung gestoßen. Wie immer in solchen Situationen suchen England und Frankreich den Druck, den sie ausüben, durch kleine Nebenaktionen zu verstärken. Die britische Flotte blockiert zur Abwechslung einmal die Insel Thasos und bewirkt die Freilassung eines Engländers, der wegen Beleidigung des Königs Konstantin festgenommen worden war und unter Bewachung griechischer Gendarmen seiner verdienten Strafe zugeführt werden sollte; dafür wurden eben diese Sicherheitsmannschaften auf ein englisches Kriegsschiff gebracht. Eine frechere Verhöhnung der Souveränität des Landes ist kaum noch denkbar. Die verbündeten Franzosen versuchen es zu gleicher Zeit mit giftigen Verleumdungen, die ihnen ja besser liegen als offene Gewaltanwendung. Sie nahmen sich die griechische Armee aufs Korn und ließen durch ihr Athener Depeschenbureau Geschichten verbreiten, wonach diese in ihren Ansichten über die politische Lage des Landes geteilt sei, einer Besitznahme der Eisenbahnen durch die Entente also keinen geschlossenen Widerstand entgegensetzen werde. Entrüstet erklärte der Kriegsminister diese Ausstreuung sofort für eine infame Lüge, deren Verbreiter unverzüglich vor Gericht gestellt werden sollen. Aber dabei soll es diesmal nicht sein Bewenden haben. Die allzu durchsichtigen Treibereien haben das Offizierkorps selbst mobilgemacht. In einer jäh aufgeflammten Bewegung hat es sich über die Vorgänge im Lande verständigt und seinen Willen in einer Resolution niedergelegt, die bekundet, daß die Führer der Armee entschlossen sind, „für die höchsten Interessen des Landes und des Königs mit voller Kraft und Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge gegen jedweden äußeren oder inneren Feind einzutreten". Das bedeutet keine Einmischung in politische Fragen, sondern ist lediglich als eine Bekräftigung des Fahneneides anzusehen, die als solche wohl an den Stellen, für die sie bestimmt ist, auch verstanden werden wird. Der innere Feind, von dem die Rede ist, der unvermeidliche Herr Venizelos, hat sich in der Tat alsbald zum Wort gemeldet; er ist natürlich für Gestattung des Truppendurchzugs; alte Liebe rostet nun einmal nicht. Aber die Armee hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie mit Verschwörern gegen Thron und Land kurzen Prozeß machen wird, und so sehr der König selbst und seine Regierung sich auch bemühen, die Erregung im Offizierkorps zu dämpfen, der Schritt, den es getan hat, wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Für Griechenland ist jedenfalls das Maß dessen, was es sich vom Vierverband bieten lassen kann, ohne zu seinem willenlosen Vasallen herabzusinken, voll. Die Stimmung im Heere zeigt auf Sturm. Das ist immer der Vorbote entscheidender Wendungen.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

50 000 Kulis kommen nach Frankreich.

Paris, 20. April.

Die Blätter bereiten die Bevölkerung auf die Überschwemmung Frankreichs mit 50 000 chinesischen Kulis vor, die mit den schonbereingezogenen 10000 oder 20000 Kabylen und Anamiten das Wirtschaftsleben der französischen Kulturnation aufrechterhalten berufen sind. Ein Syndikat hat diese 50 000 Chinesen der Regierung angeboten, die angesichts des ungeheuren Leutemangels einwilligte, daß zunächst 5000 „zur Probe" beschäftigt werden dürfen.

Die Kulis werden gelegentlich wohl auch zur Hebung der französischen Rasse beitragen wollen — — —

Asquith zieht das Dienstpflichtgesetz zurück!

London, 28. April.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses brachte der Präsident der Lokalverwaltung Long das Wehrpflichtgesetz ein, das einen Teil der von der Regierung am 25. d. Mts. angekündigten Politik bildet. Das Gesetz begegnete auf allen Seiten kritischer Stimmung. Infolgedessen zog Asquith das Gesetz zurück und erklärte, daß er im Hinblick auf die durch Zurückziehung des Gesetzes geschaffene Lage in der nächsten Woche den Entschluß der Regierung mitteilen werde.

Das ist also eine regelrechte Niederlage des Kabinetts; die Erklärung Asquiths soll aber wohl den Rücktritt des Ministeriums androhen. Unabhängig von diesem Vorgang sind nun die Verheirateten im Alter von 28—35 Jahren für den 29. Mai unter die Fahnen gerufen worden.

Exfinanzminister Treub über die Finanzlage.

Amsterdam, 28. April.

Unser früherer Finanzminister Treub, der wegen Nichtannahme jener Steuerpläne zurücktrat, hat sich einem Zeitungskorrespondenten gegenüber über die Kriegslage ausgesprochen.

Entscheidende Kämpfe werden, nach Ansicht des Politikers, erst im Spätfrühjahr und Sommer stattfinden. Bis zum Herbst könne der Krieg aus finanziellen Gründen nicht geführt werden. „Ich muß gestehen", erklärte Treub offen, „daß mich die riesige militärische und wirtschaftliche Macht der Zentralmächte in Erstaunen setzt. Den Aushungerungskrieg hält Treub nicht allein für inhuman, sondern auch für verfehlt, weil die Zentralmächte über genügende Vorräte verfügten. Der U-Boot-Krieg hält er für vollkommen gerechtfertigt, nur sollten keine neutralen Schiffe versenkt werden.

Holland werde, nach der Meinung Treubs, bis zum Ende des Krieges in seiner Neutralität verharren, wofern es nicht von einer der Mächtegruppen zum Kriege gezwungen wird. Treub gilt — was beiläufig bemerkt sei — als Freund der Westmächte.

England sichert sich rumänisches Mehl.

Budapest, 2. Mai.

Nach einer Reutermeldung ist zwischen dem Syndikat der rumänischen Mühlenbesitzer und dem britischen Mehleinkaufsbureau ein Vertrag zum Ankauf eines für die Ausfuhr bestimmten Mehlvorrats von ungefähr 15 000 Waggon abgeschlossen worden.

Ob damit gleicherzeit die seit längerer Zeit geführten Verhandlungen gleichfalls beendigt sind, steht dahin. Von englischer Seite soll ein Abkommen beabsichtigt gewesen sein, nach dem England für sechs Monate der alleinige Abnehmer aller Mehlprodukte sein sollte, ausgenommen diejenigen für den innern Bedarf. Dem Syndikat der Müller wurde der Vorschlag gemacht, England bezahle für die gesamte Mehlerzeugung bei jedem Waggon 1000 Lei über den festgesetzten Preis. Bedingung war, daß die Müller das Mehl vier Monate lang aufbewahren oder während vier Monaten das Mahlen unterbrechen. Für die Wartezeit sollte ein besonderer Extrabetrag gezahlt werden. Der von dem britischen Bureau verfolgte Zweck richtet sich besonders gegen Bulgarien und die Türkei, denen auf diese Art die Möglichkeit der Versorgung mit Mehl abgeschnitten werden soll. An die Ausfuhr selbst ist natürlich jetzt unter den obwaltenden Umständen kaum zu denken, das Ganze ist nur ein weiterer Trick der englischen Aushungerungspolitik.

Wilson spricht für die Menschlichkeit.

Washington, 2. Mai.

Präsident Wilson hat abermals in einer Rede betont, seine Politik gelte der Wahrung der Menschlichkeit. Bei der Eröffnung eines Übungslagers für Kriegspflegerinnen sagte Wilson:

> Gott möge verhüten, daß die Vereinigten Staaten jemals in einen Krieg gezogen würden. Wenn das aber doch geschähe, so würden sie sich aus ihren Träumen wachrütteln, bis jeder, der an dem Geist der Neuen Welt zweifle, einsehen würde, daß sie noch immer ihre Stimme für die Menschlichkeit erhebe.

Weiter meldet der vorläufige Bericht nichts, so daß nicht zu ersehen ist, was Herr Wilson unter dem Begriff der Menschlichkeit versteht. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß Präsident Wilson z. B. den Versuch, **ein ganzes Volk mit Frauen, Kindern und Greisen verhungern zu lassen, entschieden als Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt.**

Bunte Zeitung.

Über den Erschöpfungsschlaf der Soldaten infolge körperlicher und seelischer Anspannung hat ein amerikanischer Arzt, Dr. W. Crile an der französischen Front Beobachtungen gemacht, die im „Svenska Dagbladet" wiedergegeben werden. Bei anstrengenden Rückzugsmärschen, bei denen die deutsche Führung das Tempo bestimmte, wurde der Mangel an Schlaf den französischen Soldaten immer fühlbarer, aber sie lösten dieses Problem auf ihre eigene Art. Sie schliefen nämlich, während sie marschierten. Die Müdigkeit hatte ein langsameres Tempo hervorgerufen, das auch während des Schlafes beibehalten werden konnte. Bei kurzen Halten schliefen sie nur etwas tiefer. Sie schliefen, während sie durch Wasser und Schmutz wateten, sie schliefen, während sie hungerten und sie schliefen auch, während sie verwundet wurden. Schlafend zogen sie durch die Dörfer, und wenn einer schnarchte, so wurde er von seinen Kameraden geweckt. Manche fielen schlafend ins Wasser, manche in tiefe Gruben, solche waren verloren oder gerieten in Gefangenschaft. Die Artilleristen, die auf ihren Pferden schliefen, verloren im Schlaf allesamt ihre Mützen.

Kriegstrauung des Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen. Im engsten Familienkreise fand am Donnerstag nachmittag in Klein-Glienicke bei Potsdam die Kriegstrauung des Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen mit Prinzessin Marie zu Schaumburg-Lippe statt. Der Bräutigam ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold und ein Neffe des Kaisers. Die Braut ist die älteste Tochter des Prinzen zu Schaumburg-Lippe aus seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Luise von Dänemark.

Verkaufsverbot für Leucht-Petroleum bis 31. August. Nach Ermächtigung durch Bundesratsbeschluß hat der Reichskanzler bestimmt, daß bis zum 31. August 1916 Petroleum zu Leuchtzwecken an Wiederverkäufer von jetzt ab und an Verbraucher vom 1. Juni 1916 nicht mehr abgegeben werden darf.

Keine Reichsfleischkarten. Entgegen andern Meldungen wird von zuständiger Stelle erklärt, daß weder die Einführung von Reichsfleischkarten noch die Festsetzung einheitlicher Höchstpreise für alle Teile des Reiches beabsichtigt sei. Auch die Beschlagnahme von Vieh zur Erreichung von stärkeren Zufuhren auf die Märkte komme nicht in Frage, da jede einzelne dieser Maßnahmen wahrscheinlich das Gegenteil von dem, worauf es ankomme, erreichen würde.

Für den Verkehr mit Kraftfuttermitteln hat der Bundesrat die bezügliche Anordnung derart ergänzt, daß auch alle Kraftfuttermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt sind, unter die Bestimmungen der allgemeinen Versorgungsvorschriften fallen. Die Bestimmung soll verhüten, daß für Maisabfälle, Kleie und Malzkeime aus ausländischer Gerste, Treber aus kontingentfreiem ausländischem Malz u. a. m. weiterhin übertrieben hohe Preise gefordert werden können. Damit wird auch der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte eine rechtlich unzweifelhafte Grundlage für die Anforderung der Kakaoschalen gegeben.

Höchstpreise für Fische. Durch Bundesratsverordnung ist der Reichskanzler ermächtigt worden, Preise für den Großhandel von Fischen nach Anhörung von Sachverständigen festzusetzen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können für ihren Bezirk oder Teile ihres Bezirkes Abweichungen von den Preisen anordnen. Bei Verschiedenheit der Preise am Orte der gewerblichen Niederlassung des Käufers und des Verkäufers sind die für den letzten Ort geltenden Preise maßgebend. Die Kommunalverbände und Gemeinden sind berechtigt und auf Anordnung der Landeszentralbehörden verpflichtet, Höchstpreise für den Kleinverkauf festzusetzen. Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern müssen diese Preisfestsetzung unter allen Umständen vornehmen.

Das Bestreichen der Brotlaibe mit Fett vor dem Ausbacken ist durch Bundesratsbeschluß verboten worden. Als Fett gelten auch alle pflanzlichen und tierischen Öle.

Fleischlose Tage in Rußland. Die russische Landeskulturkommission faßte vor etwa drei Wochen den Entschluß, das russische Ackerbauministerium zu ersuchen, zwei fleischlose Tage in Rußland gesetzlich anzuordnen. Der Landwirtschaftsminister Raumow ging noch über diese Forderung hinaus, indem er von April ab in ganz Rußland Dienstags und Donnerstags das Schlachten und Montags, Mittwochs und Freitags den Verkauf von Fleisch und die Verabreichung von Fleischgerichten in Gastwirtschaften untersagte.

Die Frau mit dem Räucherspeck ausgerückt. Als ein Zeichen der Zeit dürfte die Bekanntmachung eines Hausbesitzers in Geppersdorf bei Greiffenberg i. Schl. gelten, nach welcher dieser mitteilt, daß ihn seine Frau mit für 87 Mark Räucherspeck böswillig verlassen hat. Was mag ihm von beiden wohl lieber gewesen sein?

Zuchthaus für einen weiblichen Einbrecher. Die 31 Jahre alte, bereits vorbestrafte Dienstmagd Anna Malter aus Hamborn-Bruchhausen beabsichtigte zu heiraten. Da ihr die nötigen Mittel zur Anschaffung der Aussteuer fehlten, verübte sie bei einem Schlachtermeister in Duisburg einen Einbruch, wobei sie einen Barbetrag von 2000 Mark erbeutete. Die dortige Strafkammer verurteilte jetzt das Mädchen, das die Tat bestritt, zu der empfindlichen Strafe von fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Bestrafte Liebe zu Kriegsgefangenen. Die Strafkammer in Ansbach verurteilte die Dienstmagd Selz, die mit einem russischen Kriegsgefangenen ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, zu sechs Monaten, die Bauerntochter Müller, die mit einem französischen Kriegsgefangenen ein Verhältnis angefangen hatte, zu drei Monaten Gefängnis.

Unhöflichkeit beim Verkauf von Lebensmitteln und anderen Waren. Aus Sachsen wird der „Schlesischen Zeitung" geschrieben: In bemerkenswerter Weise geht der Stadtrat von Zittau gegen die Unhöflichkeit einzelner Verkäufer vor. Er hat eine Bekanntmachung erlassen, in der es heißt: „Es sind dem Stadtrate wiederholt Klagen über das Verhalten des Personals in einzelnen Läden gegenüber dem kaufenden Publikum zu Ohren gekommen, insbesondere wird darüber geklagt, daß das Publikum unliebenswürdig behandelt wird, so daß es den Anschein hat, als ob der Verkauf der gewünschten Gegenstände lediglich eine Zuvorkommenheit des Verkäufers sei. Dieses Verhalten ist in keiner Weise gerechtfertigt, denn die Verkäufer sind verpflichtet, die von ihnen geführten Waren an jeden, der sie verlangt, abzugeben. Der Stadtrat würde sich veranlaßt sehen, wenn weitere Klagen eingehen, unnachsichtlich einzuschreiten. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der Händler verpflichtet ist, Lebensmittel an jeden Käufer abzugeben, solange er im Besitz derselben ist. Die Einwohnerschaft ersuchen wir, um Abhilfe solcher Mißstände schaffen zu können, uns entsprechende Mitteilung zu machen". Derartige Klagen über grobe Behandlung der Käufer kommen leider nicht nur aus dem „gemütlichen" Sachsenlande.

✦ Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes über die **Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet** seine Zustimmung erteilt. Der Entwurf soll alsbald dem Reichstag zugehen. Als durch den Krieg verursacht sollen nach dem Entwurf Beschädigungen gelten, die unmittelbar hervorgerufen sind 1. durch die kriegerischen Unternehmungen deutscher, verbündeter oder feindlicher Streitkräfte; 2. durch Brand oder sonstige Zerstörung, Diebstahl oder Plünderung in dem vom Feinde besetzten oder unmittelbar bedrohten Gebiet; 3. durch die Flucht, Abschiebung oder Verschleppung der Bevölkerung aus dem vom Feinde besetzten oder unmittelbar bedrohten Gebiet. Wenn die Sache zerstört oder abhandengekommen ist wird der volle Wert, wenn sie nur beschädigt ist, die Wertminderung festgestellt. Die Schädigungen der Seeschiffahrt sollen, wie im Jahre 1871, durch ein besonderes Gesetz geregelt werden. In Ostpreußen allein sind durch die beiden Russeneinfälle 24 Städte, 600 Dörfer, ungefähr 300 Güter und 34 000 Gebäude zerstört. Rund 100 000 Wohnungen sind gänzlich und ebenso viele teilweise ausgeplündert worden, 22 Kirchen, 25 Pfarrhäuser und 133 Schulgebäude wurden vernichtet. Der Verlust an Pferden allein beträgt rund 90 000 Stück. In den Reichslanden sind zurzeit vom Feinde noch Ortschaften mit zusammen etwa 65 000 Einwohnern, das ist 3,4 % der Gesamtbevölkerung besetzt. Auf die geräumten Gegenden entfallen Ortschaften mit etwa 48 500 Einwohnern, das ist 2,6 % der Bevölkerung. Das Gesetz ist nur als ein vorläufiges gedacht. Bestimmungen über Schäden an Leib und Leben sollen besonderer gesetzlicher Regelung vorbehalten bleiben, ebenso die Schäden in den Schutzgebieten und andere Schäden.

✦ Im Reichsanzeiger veröffentlicht das Ministerium von Elsaß-Lothringen eine Liste von früheren Landesangehörigen, denen auf Grund des § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 1913 **die elsaß-lothringische Staatsangehörigkeit aberkannt** worden ist, nachdem sie sich der kaiserlichen Aufforderung zur Rückkehr aus dem Auslande nicht gefügt haben. Unter ihnen befindet sich als interessante Persönlichkeit auch der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Georg Weill, der seit den Neuwahlen von 1912 die Stadt Metz vertrat, bei Kriegsausbruch sich in Frankreich aufhielt und dort eine landesverräterische Tätigkeit entfaltete, ja sogar in der französischen Kammer als Vertreter seines Metzer Wahlkreises erschien. Sein Reichstagsmandat ist ohne weiteres erloschen. Da Metz unmittelbar hinter der Kriegszone liegt, ist es zweifelhaft, ob der Reichskanzler alsbald eine Neuwahl ausschreiben wird.

Wertvolle Handschrift gefunden. Wie die Wilnaer kleinrussische Zeitschrift „Homan" mitteilt, wurde in einer Bibliothek die Handschrift einer weißrussischen Übersetzung des Sachsenspiegels aus dem 15. Jahrhundert entdeckt. Wilna besaß seit 1387 Magdeburger Recht.

10 000 Kulis für Rußland. Wie „Rußkoje Slowo" meldet, gelang es infolge der in der chinesischen Provinz Girin herrschenden Hungersnot privaten Unternehmern, dort über 10 000 Kulis für Rußland anzuwerben. Diese erhalten sechs Rubel monatlich. Der erste Schub geht Ende April von Kuangdschenze ab.

✦ Die Kommission des Reichstags hat in erster Lesung der Kriegsgewinnsteuer die Erhebung einer weiteren Wehrbeitragsrate an die Seite gestellt und diesen beiden Abgaben den zusammenfassenden Namen **Kriegssteuer** gegeben. Es werden demnach im Jahre 1917, wenn Reichstag und Bundesrat die gegenüber den Vorlagen erheblich abgeänderten Steuern annehmen, drei miteinander eng verknüpfte Reichsbesitzsteuern erhoben werden: 1. vom neuerworbenen Besitz: a) die reguläre Vermögenszuwachssteuer, b) die außerordentliche Kriegsgewinnsteuer; 2. vom Gesamtbesitz (unter Freilassung des als Kriegsgewinn Versteuerten) ein neuer Wehrbeitrag. Vom Wehrbeitrag und der nebenhergegangenen Besteuerung der Einkommen über 5000 Mark, die sich lediglich auf das Arbeitseinkommen erstreckte, soll im Jahre 1917 je ein Drittel neu erhoben werden. Neben der Steuer auf den Vermögenszuwachs hat die Kommission eine von diesem unabhängige Belastung der Einkommenvermehrung beschlossen, für welche die gleichen Sätze zugrunde gelegt werden.

✦ Der preußische Minister des Innern hat einen Erlaß über **Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien und Kriegsteilnehmer** an die Regierungspräsidenten gerichtet. Der Minister will nach Möglichkeit alle, die Stiftungen für vaterländische Zwecke zu machen gedenken, auf die nötige Wohnungsfürsorge hingewiesen sehen. „Die Bevorzugung der Kriegsteilnehmer ist etwa so gedacht, daß allen Einwohnern der Gemeinde die größere Kinderzahl das größere Anrecht auf eine Wohnung gibt, daß aber die tatsächlich vorhandenen Kinder doppelt gezählt werden, wenn der Vater am gegenwärtigen Kriege teilgenommen hat, daß sie dreifach gezählt werden, wenn er dort verwundet oder sonst gesundheitlich geschädigt ist, und vierfach, wenn er das Leben oder die Erwerbsfähigkeit völlig verloren hat. Die Herstellung der Wohnungen wäre der Gemeinde aufzugeben, welcher der zu stiftende Geldbetrag übereignet würde. Die Wohnungen sollen den Familien tunlichst dauernd verbleiben. Der Mietpreis soll, um hinter dem bisher von der Familie aufgewandten Wohnungspreis sicher fühlbar zurückzubleiben, etwa 2% der Baukosten nicht übersteigen; er würde zur Unterhaltung und Vermehrung der Wohnungen verwandt werden können.

× Aus den inneren Gouvernements nach Warschau zurückkehrende verschleppte Polen erzählen über **allgemeine Kriegsmüdigkeit** im russischen Volke. In der Überzeugung, daß die Polenfrage ein Hindernis gegen einen baldigen Friedensschluß sei, bürgert sich immer mehr der Gedanke an einen Verlust Polens ein, besonders bei den Parteigängern der Rechten, die Anhänger eines Sonderfriedens mit Deutschland sind. Von den Liberalen werden die Polen des Verrats beschuldigt. Der Unwille gegen die Polen artet in den meisten Teilen Rußlands in offenen Haß aus. Dasselbe fühlen die Polen gegen die Russen, die sie aus der Heimat gewaltsam verschleppten und der Not preisgaben. Die Russen zerstreuten sie absichtlich über ganz Rußland. Die russophile Richtung, die die polnischen Dumaabgeordneten Dmowski, Heruschewicz, Gosciejki und Jaroniski ins Leben rufen wollten, hat jeden Boden verloren.

Die Pfalz 100 Jahre bayerisch. Mit rauschenden Festen wäre in diesem Monat der vor hundert Jahren erfolgten Einverleibung der Pfalz in Bayern gedacht worden, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre. Im Jahre 1329 hatten die Wittelsbacher das schöne Land verloren, um es erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts wieder zu gewinnen. Heute gehört die Pfalz mit ihrer fleißigen Bevölkerung zu den steuerkräftigsten bayerischen Provinzen.

1300 Mark Geldstrafe wegen Überschreitung der Höchstpreise erhielt der Schlossermeister Gustav Schmidt vor der 6. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Schmidt hatte in acht Fällen die Höchstpreisverordnungen beim Verkauf von Metallstücken außer acht gelassen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Amerikanischer Munitionskönig. Unter den Amerikanern, die es verstanden haben, das Blut und Elend des Weltkrieges in Gold umzumünzen, ist Mr. H. Dodge in Bridgeport (Connecticut) wohl der erfolgreichste. Dodge, ein junger Mann von etwa 30 Jahren, befand sich bei Ausbruch des Krieges auf der Reise in Deutschland. Er trat sofort die Rückfahrt nach den Vereinigten Staaten an und gründete in Bridgeport innerhalb weniger Monate einen gewaltigen Komplex von Fabriken, bevor er auch nur einen einzigen Auftrag auf Munition hatte. Diese Aufträge blieben aber nicht aus, und wie richtig der schlaue Amerikaner gerechnet hatte, zeigt sein gegenwärtiges Arbeiterheer von 36 000 Köpfen!

× Da dieser Tage wieder **ein deutscher Flieger irrtümlich die Schweizer Grenze überflogen** hat, ist jetzt in Bern von deutscher Seite amtlich mitgeteilt worden, daß in Zukunft alle Flüge in der dem schweizerischen Gebiet benachbarten Gegend unterbleiben werden. Der schuldige Flieger ist strafweise aus dem Fliegerkorps entfernt worden. Nach diesen von der deutschen Heeresleitung freiwillig getroffenen einschneidenden Maßnahmen dürfte jeder Grund zu weiteren Auseinandersetzungen zwischen der Schweiz und Deutschland behoben sein.

Fortfall der Speisewagen in England. Daß im Lande der Aushungerungspolitiker die Lebensmittel selbst sehr knapp geworden sind, ist bekannt. Es muß aber schon recht schlimm stehen, denn soeben haben die London and Northwestern-Eisenbahngesellschaft beschlossen, vom 1. Mai an keine Speisewagen mehr mitzuführen. Die übrigen Eisenbahngesellschaften werden folgen.

Freisprechung eines Totschlägers wegen traumatischer Hysterie. Der Landarbeiter Grzegorek aus Russisch-Polen ist vom Berliner Schwurgericht freigesprochen, obwohl er einen seiner ländlichen Mitarbeiter auf einem Gute bei Nauen erschlagen hat. Mit diesem, der angetrunken nach Hause gekommen war, hatte er einen Streit gehabt, worauf er ihn, als er schlief, mit einem Beil totschlug. Dann will er sich auf ein Brett im Stallgebäude gelegt und eine Zigarette angezündet haben; nach seiner Behauptung muß wohl davon ein Funke auf Stroh gefallen sein und den Brand, der bald darauf ausbrach, verursacht haben. Im Nu standen das Stallgebäude, der Wagenschuppen und die Scheune in Brand; dem Hofbesitzer Grünfeld, der spät heimgekehrt war, war es nur mit Mühe noch möglich, das lebende Inventar zu retten. Der Mörder war darauf in der Irrenanstalt zu Herzberge beobachtet worden und Oberarzt Geh. Rat Dr. Otto gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte infolge eines erlittenen schweren Unfalls an einer traumatischen Hysterie leide, die sich im Affekt wesentlich steigere und die Möglichkeit zulasse, daß sich der Angeklagte bei der Ausübung der Tat in einem Zustande der Bewußtlosigkeit befunden habe, ohne daß er als gemeingefährlicher, dauernd zu internierender Geisteskranker angesprochen werden könne. Da der Sachverständige dieses Gutachten auf wiederholtem Vorbehalt des Vorsitzenden wissenschaftlich begründete, blieb den Geschworenen nichts übrig, als die Schuldfragen zu verneinen. Der Angeklagte wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

Brotkartenhandel. Auch die Spitzbuben richten ihr heimliches Gewerbe kriegsmäßig ein. Ein nicht unlohnendes Diebesgeschäft ist das Stehlen von Brotkarten, für die in Hehlerkreisen großer Bedarf herrscht, da der Absatz leicht und einträglich zu bewerkstelligen ist. Von der 3. Hilfsstrafkammer in Berlin wurde der Händler August Dolling zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Brotkarten, die aus einem Einbruchsdiebstahl in den Räumen einer Brotkommission herrührten, auf der Straße und in Kneipen zu 30 Pfennig das Stück verkauft. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß der Handel mit Brotkarten sehr flott betrieben werde und er nicht habe wissen können, daß die ihm von einem Unbekannten verkauften Karten gestohlen waren. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monat Gefängnis beantragt.

Die Riesenzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland wird vielfach mit der Lebensmittelknappheit in Verbindung gebracht. Deshalb ist die Feststellung nicht uninteressant, daß beim Wegfall der Gefangenenverpflegung von beiläufig 1 400 000 Mann dennoch nur 7 Gramm Brot täglich mehr auf den Kopf der Bevölkerung des deutschen Reiches kommen würden. Die Kriegsgefangenenzahl ist doppelt so groß als die Friedenspräsenzstärke der deutschen Armee. Der tägliche Bedarf der Gefangenen beläuft sich auf 6000 Zentner Fleisch, 30 000 Zentner Kartoffeln und 9000 Zentner Brot. Die fremden Gäste sind durchschnittlich in Lagern von 10 000 Mann untergebracht; es sind deren 110 vorhanden.

Neuestes aus den Witzblättern.

Ganz flüchtig: „Gestern kam mein Mann auf Urlaub!" „Ach, da haben Sie sich aber gewiß gefreut?" „Riesig, aber ich habe ihn nur ganz flüchtig begrüßen können, denn die Schneiderin war gerade bei mir, da habe ich ihn gleich ins Kinderzimmer gesteckt!" — Verdacht. „Musketier Müller, was sind Sie von Beruf?" „Schwertschlucker, Herr Feldwebel." „Waas? Schwertschlucker? Die ganze Kompagnie nachsehen, ob jeder noch sein Seitengewehr hat!" — Briefchen. Teile Dir in Eile mit, daß ich heute Kopf-, Hals-, Ohren- und Magenschmerzen habe. Morgen mehr! Deine Freundin Elli. (Fliegende Bl.)

Zucker- Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwillige Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker **Dr. A. Uecker**, G. m. b. H. in Jessen 248 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Wer gegen **Epilepsie** (Fallsucht Krämpfe) bisher alles umsonst angewandt, mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. à gr. Fl. 5,25 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen Nr. 248, Post Gassen.

Breslauer Marktbericht vom 4. Mai 1916.

Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise.

	Für 100 Kilogramm.
1. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte)	25,65
2. Roggen desgl.	21,65
3. Hafer „	30,00
4. Gerste	30,00

Bettnässen, Befreiung garant., sof. Alter u. Geschl. angeben. Auskunft umsonst, diskret. **Sanitas-Depot, Halle-S. 409.**

Kranken Frauen und Mädchen teile ich unentgeltl. die schnelle u. völlige Befreiung von langjährig. Frauenleiden (Weissfluss) mit. Rückporto erbeten. Frau **Marie Bessel,** Berlin, Hallesche Str. 23.

Rechnungsformulare liefern schnell und billig **Marezke & Märtin,** Trebnitz i. Schl.

Kontrollkasse, National, Scheckdrucker mit Totaladdition, gegen Barzahlung gesucht. Billigstes Angebot mit Nummerangabe erbeten unter **H. E. 1007** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Bettnässe Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst, diskret. **Margonal, Berlin,** Fidicinstr. 38.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. April. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 1267 Rinder, 1609 Kälber, 1072 Schafe, 524 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. 2. Kälber: b) 283 (170), c) 267—275 (160—165), d) 250—258 (150—155), e) 182—255 (100—140). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 250—264 (125—132), c) 208—219 (100—105). 4. Schweine fehlen. — Marktverlauf: Rinder sehr lebhaft. — Kälber sehr lebhaft. — Schafe schnell ausverkauft. — Schweine sehr lebhaft.

Ware.	Glogau, 2. 5.		Militsch, 26. 4		Neisse, 29. 4.		Patschkau, 27. 4.		Brausnitz, 26. 4.		Ratibor, 27. 4.	
100 Kilo Weizen	—	—	25 65	—	22,50	—	22,50	—	25 50	—	—	—
100 „ Roggen	—	—	21,65	—	21,50	—	21 50	—	21,50	—	—	—
100 „ Gerste	—	—	30,—	—	38,—	30,—	30,—	—	30,—	—	—	—
100 „ Hafer	—	—	30,	—	30,—	—	30,—	—	30,—	—	—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	11,—	—	10,80	—	10 —	—	9,—	8,—	9,50	—	—	—
100 „ Stroh	6,—	5,50	6,—	5,50	6,—	5,50	6, —	5,50	4,50	—	—	—
100 „ Heu	12,—	—	12,—	—	15,—	12.—	12,60	12	13,—	—	—	—
1 „ Butter	4 80	—	4,60	—	5,—	4,60	4,60	4,40	4,80	—	5,10	—
1 Mandel Eier	2,40	2,20	2,30	—	2,35	2,—	—	—	2,30	—	2,60	2,50

Druck und Verlag: Marezke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: B. Märtin, Trebnitz.

Bunte Zeitung.

Einfuhrmonopol für Eier, Milch und Milchpulver. Nach einer neuen Bestimmung des Bundesrats dürfen Eier, die aus dem Ausland eingeführt werden, nur durch die Zentral-Einkaufs-Genossenschaft m. b. H. oder mit deren Genehmigung in den Verkehr gebracht werden. Wer Eier aus dem Ausland einführt, hat sie an die Z.E.G. zu verkaufen und zu liefern. Der Z.E.G. muß von der eingeführten Menge Anzeige erstattet werden. Diese zahlt für die von ihr übernommenen Waren einen angemessenen Übernahmepreis. Ausgenommen von den Bestimmungen sind geringfügige Mengen im Reiseverkehr. Die Verordnung tritt sofort in Kraft, während ihre Strafbestimmungen erst am 26. d. M. Geltung bekommen. — Das gleiche Einfuhrmonopol ist für kondensierte Milch und Milchpulver eingerichtet worden. Auch hier hat die Z.E.G. für die von ihr übernommenen Waren einen angemessenen Übernahmepreis zu zahlen.

Gummiabfälle, die nicht im Gebrauch sind oder sich nicht für den Verbrauch eignen, sind bekanntlich der Kautschukmeldestelle, Berlin W., Potsdamerstr. 10/11 zu melden. Hierauf wird amtlich erneut hingewiesen. Die Abfälle dürfen nur den beauftragten Aufkäufern zum Kauf unter Beachtung der festgesetzten Höchstpreise angeboten werden. Die beauftragten Aufkäufer sind berechtigt, in den ihnen zugewiesenen Bezirken nach Bedarf Sammelstellen einzurichten und Unterkäufer anzustellen. Letztere müssen ihre Berechtigung zum Aufkauf von Altgummi und Regeneraten durch einen vom Kriegsministerium ausgestellten Ausweis nachweisen.

Aufzucht von Milchziegen. Da mit der Fortdauer der Milchknappheit im nächsten Winter gerechnet werden muß, ist es geboten, schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß sie durch möglichste Vermehrung des Bestandes an Milchziegen gelindert wird. Weite Kreise gerade der ärmeren Bevölkerung können in wirksamster Weise vor einer Milchnot durch die Haltung der verhältnismäßig wenig Futter beanspruchenden „Kuh des kleinen Mannes" bewahrt werden. Deshalb müssen die Ziegenzüchter die Mutterlämmer möglichst alle aufziehen. Um dies zu ermöglichen oder doch zu erleichtern, hat der preußische Landwirtschaftsminister eine Reihe von Maßnahmen vorgesehen, die durch die Landwirtschaftskammern in Zusammenarbeit mit den Ziegenzüchtervereinen zur Ausführung gelangen werden. Hierher gehören insbesondere die Gewährung von Aufzuchtsprämien für zweite und dritte Lämmer, die Vermittelung von Angebot und Nachfrage bei Ziegenlämmern, die Abhaltung von Ziegenmärkten in den Kreisstädten, die Unterbringung von Ziegen auf Weiden (Genossenschafts-, Kreisweiden). Die Landwirtschaftskammern, denen hierfür Mittel zur Verfügung stehen, werden sich in Kürze mit entsprechenden Mitteilungen an die Ziegenzüchter wenden. Da im übrigen mit hohen Preisen und guter Verkäuflichkeit der Mutterlämmer gerechnet werden kann, liegt es auch im eigensten Nutzen der Ziegenhalter und ist wirtschaftlich richtiger, das Verlangen nach Ziegenmilch zeitweilig zurückzustellen und möglichst viel Mutterlämmer durchzuhalten.

Gegen Vergeudung von Knochen. Vom Bundesrat ist eine Verordnung über den Verkehr mit Knochen, Rinderfüßen und Hornschläuchen beschlossen worden. Diese Verordnung will eine ausgiebigere Verwertung der anfallenden Knochen durch Vergeudungsverbot und Aufhebungsgebot durchführen. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Verteilung der Knochen an die Verarbeiter zu regeln und Höchstpreise für die Rohprodukte und Übernahmehöchstpreise für die Endprodukte festzusetzen. Das aus den Knochen usw. gewonnene Fett ist an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, die gewonnenen Futtermittel an den Kriegsausschuß für Ersatzfutter abzuliefern. Außerdem ist dem Reichskanzler noch eine Ausdehnungsermächtigung der Verordnung auf solche Fette und Futtermittel, welche aus Gastwirtschaften, Metzgereien, Darmschleimereien, Konservenfabriken, Abdeckereien usw. anfallen, gegeben worden.

Streu-, Heide- und Weidenutzung. Eine bundesrätliche Verordnung verpflichtet die Besitzer von Forsten und anderen nicht landwirtschaftlich genutzten Flächen (Heide-, Seen- und dergl.), auf Anordnung der höheren Verwaltungsbehörden und nach den von ihr festgesetzten Bedingungen Gemeinden und Privaten die Streu-, Futter- und Weidenutzung zu gestatten. Die Weidenutzung ist beschränkt auf Schweine und Rindvieh; jedoch für diese Viehgattungen müssen unter Umständen auch Hurden und Unterkunftsräume zum Übernachten angelegt werden können. Selbstverständlich wird auf die eigene Nutzung der Besitzer die nötige Rücksicht zu nehmen sein.

Wäsche während des Krieges. Die infolge des Krieges eingetretene Verringerung der Vorräte an Seifen und die damit verbundene Steigerung der Seifenpreise hat dazu geführt, daß, wie auch bei anderen Lebensbedarfsgegenständen, sogenannte Ersatzmittel der verschiedensten Art meist zu ungerechtfertigt hohen Preisen in den Handel gebracht werden. Daher seien einige Winke für die Behandlung der Wäsche den Hausfrauen gegeben: 1. Für weiße Baumwoll- und weiße Leinenwäsche genügt, vom Standpunkt der Hygiene, ein Aufkochen in reinem Wasser mit etwas Sodazusatz (etwa 30 Gramm Soda auf 1 Liter Wasser). Im allgemeinen ist für weiße Baumwoll- und Leinenwäsche das Waschen mit Seife gar nicht nötig, es genügt die Verwendung von Soda in dem angegebenen Verhältnis. Wird aber Seife verwendet, dann empfiehlt sich, nur abgekochtes Wasser zu nehmen, um unser kalkhaltiges (sogenanntes hartes) Wasser zu enthärten. Weiches Wasser und Regenwasser erfordert bedeutend weniger Seife als hartes, um den gleichen Erfolg zu erzielen. 2. Bei Wollwäsche ist Soda nicht zu verwenden, weil durch diese die Wollfasern stark entfettet und filzig werden. Es empfiehlt sich für Wollwäsche die Anwendung von Salmiakgeist oder kohlensaurem Ammonium, letzteres im Verhältnis von 1 bis 1½ Liter auf 50 Liter Wasser. Wollwäsche darf nicht gekocht werden, sie darf nur mit lauwarmem Wasser behandelt werden. 3. Für farbige Wäsche ist die Verwendung von Soda sowie Salmiak nicht zu empfehlen, namentlich nicht, wenn die Farben unecht sind. Für solche ist Seife zu verwenden, jedoch darf farbige Wäsche nicht zu heiß und nie gekocht werden. 4. Um bei der herrschenden Seifenknappheit die Seife zu strecken, empfiehlt sich, auf 1 Teil Seife 1 Teil Soda zu nehmen. Auch für Wollwäsche kann eine solche Mischung verwendet werden, jedoch stets nur mit lauwarmem Wasser. Bei farbiger Wäsche ist mit solcher Seifensodamischung mit äußerster Vorsicht zu verfahren. Durch Versuche stelle man fest, ob die Farbe angegriffen wird. Man vermeide ein längeres Einweichen oder ein längeres Liegenlassen nasser farbiger Wäsche, namentlich ein Zusammenliegen mit weißer Wäsche.

Warnung vor Butter- und Salatöl-Ersatz. Der Kriegsausschuß für Öle und Fette erläßt abermals eine eindringliche Warnung an das kaufende Publikum, sich nicht durch sog. Butter- und Salatöl-Ersatz-Angebote betrügen zu lassen. Es heißt da: Infolge der Knappheit an Fetten und Speiseölen sind im Laufe der letzten Wochen Erzeugnisse auf den Markt gebracht worden, die sich Salatöl-Ersatz, Butter-Ersatz, Aufstrich-Mittel, Alldarin u. a. benennen. Eingehende Untersuchungen sämtlicher Mittel haben ergeben, daß bei allen von einem Ersatz nicht die Rede sein kann, daß sie vielmehr als Nährmittel vollständig wertlos sind. Die Butter-Ersatzmittel haben zumeist 50 % Wassergehalt, bestehen im übrigen aus Magermilch oder Kartoffelmehl und weisen sämtlich nur einen geringen Prozentsatz von 12,81 bis 17,18% Fett, dagegen einen Wassergehalt von 49, 50 bis 61, 54 % auf. Der Salatöl-Ersatz besteht aus 98 bis 99 % Wasser und 1 bis 2 % pflanzlicher Stoffe, die das Wasser sämig machen und färben. Die Preise für die angebotenen Ersatzmittel bewegen sich zwischen 1,50 bis 2,00 Mark pro Liter bzw. Pfund. Das Publikum wird also beim Einkauf solcher Ersatzmittel erheblich geschädigt. In einer Sitzung des Kriegsausschusses wurde die Wertlosigkeit dieser Produkte von Sachverständigen nochmals hervorgehoben und dabei insbesondere betont, daß alle diese Mittel geeignet sind, in der wärmeren Jahreszeit als Krankheitsträger zu dienen, da sie in hohem Grade einen Nährboden für alle Bakterien darstellen. Bisher ist dank der getroffenen Vorkehrungen der Ausbruch von jeglichen Seuchen in der Heimat während des Krieges vollkommen verhindert worden, um so mehr muß auf die hier drohende Gefahr für die Gesundheit unseres Volkes mit allem Nachdruck hingewiesen werden. Die Bevölkerung wird daher in ihrem eigensten Interesse eindringlichst davor gewarnt, Butter-Ersatzmittel oder Salatöl-Ersatz zu kaufen. Es mag besonders darauf hingewiesen werden, daß Hersteller des Buttererſatzmittels wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz mit schwerer Haft und Geldstrafen bedacht worden sind. Die geeigneten Maßnahmen seitens der Behörden sind bereits in die Wege geleitet worden, um solche Präparate aus dem Handel verschwinden zu lassen.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grese.

(Nachdruck verboten.)

6 (Fortsetzung).

Da zog sie mit einem tiefen Aufatmen das Türchen hinter sich zu und glitt mit automatenhaften Bewegungen quer durch den Schuppen. Knapp vor dem Kasten, in dem die Autoausrüstung des Grafen hing, blieb Otta von Werbach eine Minute lang stehen. Fast schien es, als wolle sie noch umkehren. Aber dann riß sie mit einem jähen Ruck die Tür des Schrankes auf.

In der nächsten Sekunde hatte sie den Pelz in den Händen und wühlte die Taschen des Kleidungsstückes durch. Ein weißes Tuch entfiel denselben.

Mit einem nur halb unterdrückten Schrei raffte Otta das Tüchlein vom Boden auf und steckte es in die Tasche ihres eigenen Gewandes. Dann mühte sie sich, den schweren Pelz wieder in den Kasten und an seinen Platz zu hängen.

Graf Steinberg hatte jede Bewegung genau beobachtet. Ihn schwindelte; tausend Gedanken durchkreuzten seinen schmerzenden Kopf.

Als Baronin Otta den Kasten wieder geschlossen hatte und sich nun zum Gehen wendete, machte der Graf eine ganz unwillkürliche Bewegung, als ob er folgen, nachstürzen wolle.

Unter seinem Fuße krachte ein dürres Aestchen, welches sich hieher verirrt hatte.

Baronin Otta stieß keinen Schrei aus; kein leisester Ton kam über ihre Lippen. Aber sie hielt den Schritt an und wendete den Kopf nach jener Richtung, wo der Graf stand.

Da sah sie trotz der Dunkelheit mit ihren durch die Angst geschärften Augen die Männergestalt, welche sich dort im schärfsten Schatten verborgen hielt.

Graf Steinberg wußte nicht, ob Otta ihn erkannte. Er sah nur, daß ihre Hand plötzlich nach ihrem Herzen fuhr; er bemerkte ein Zittern, welches durch die schlanke Gestalt rann, und dann sank diese zusammen.

Mit einem schweren Aufschlag fiel der schöne Körper nach vorwärts.

„Otta! Um Himmelswillen — Otta!"

Graf Heinrich von Steinberg hatte nun alle seine Vorsicht vergessen. Eine wahnsinnige Angst erfaßte ihn. Mit ein paar großen Sätzen war er neben der leblos Hingestreckten und kniete nun neben ihr auf dem staubigen Erdboden.

„Otta!"

Er beugte sich über sie. Sein Mund streifte fast ihr herrliches dunkles Haar, welches sich bei dem Sturze aus dem einfachen Knoten gelöst hatte, in dem Gräfin Otta es sonst trug, und das in langen Strähnen hinabflutete.

Von diesen dunklen Haarwellen hob sich blaß und totenhaft still das feine, schöne Gesicht der Frau ab. Sie lag in einer tiefen Ohnmacht. Kaum ein leiser Atem kam über ihre blassen Lippen.

Mit einem verzweifelten Blick sah der Graf umher. Niemand war in der Nähe, der ihm hätte helfen können. Er war allein, vollständig allein mit der Frau, welche er so unendlich liebte. Und daß er so allein war mit ihr in dieser Minute, das war für sie vielleicht das größte Glück.

So legte ein gnädiges Schicksal ihr Geschick in seine Hände. Was immer auch sie bewogen haben mochte zu ihrem seltsamen und unerklärlichen Wesen, bei ihm lag ihr Geheimnis wohlbehütet, und nie würde eine Silbe davon über seine Lippen kommen.

Aber hier konnte er doch die Ohnmächtige nicht lassen! Wenn jemand käme — wenn man sie beide hier in diesem Schuppen entdeckte?

Mit einem Blick maß Graf Steinberg die Entfernung bis zu der schmalen Stiege, welche in das Zimmer der Gräfin führte. Dann nahm er rasch entschlossen den leblosen Körper auf seine starken Arme und trug die Ohnmächtige mit Aufbietung aller seiner Kräfte durch den im Dämmerlicht liegenden Raum hinaus in den Hof. Mit einer raschen Bewegung des Fußes warf er das Türchen des Schuppens hinter sich ins Schloß

Sonderbar und riesengroß zeichnete sich der Schatten der beiden Gestalten ab von dem grellbeleuchteten Kies des Hofes.

Schwer atmend erreichte der Graf die kleine Treppe. Er maß sie mit einem Blick; sie war so steil, die Stufen waren eigentlich nur Sprossen. Würde es ihm gelingen, mit seiner Last hier emporzuklimmen?

Da klang von draußen ein scharfes Hupensignal herein. Ein dumpfes Geräusch verriet das Näherkommen der Autos.

Nun gab es kein Zögern mehr.

Graf Heinrich Steinberg nahm alle seine Kraft und Entschlossenheit zusammen. Langsam klomm er empor.

Als er, keuchend vor Anstrengung, den kleinen Vorbau erreicht hatte, schob eben jemand den schweren Riegel des Hoftores zurück. Und als er, mit einem letzten, großen Schritt in das Zimmer tretend, nun die Tür desselben hinter sich zudrückte und einen Augenblick, zu Tode erschöpft, dicht neben dieser Tür stehenblieb, da vernahm er von unten schon die lauten Stimmen der Chauffeure.

Sie waren also zurück und würden nun wahrscheinlich drunten in dem Seitenhofe bleiben, denn dort sollte an einem eigenen Tische im Schatten auch ihnen ein Mittagmahl aufgetragen werden.

An ein Zurückkehren des Grafen auf der schmalen Stiege und durch den Seitenhof war also nicht mehr zu denken.

Mit einem verwirrten Blick sah der Graf sich um. Dann ging er schwankenden Schrittes auf das große Bett zu, welches im Hintergrund des Zimmers stand, und legte seine Last darauf nieder.

Im ersten Augenblick hatte er nur das eine Gefühl: „Gott sei Dank! Nun ist Otta allen neugierigen Blicken entzogen!" Alles andere erschien ihm als unwichtige Nebensache.

Fast ohne klar nachzudenken, tat er das, was im Augenblick am nötigsten war: er ging zuerst zur Tür nach der Holzveranda zurück und schloß dieselbe ab, dann tauchte er ein Handtuch in kaltes Wasser, welches er in dem Krug auf dem Toilettentisch fand, und legte das kühlende Tuch um die Stirn Ottas von Werbach.

Als dies geschehen war, zog er ein Fläschchen hervor, in dem sich starkriechendes Kölnisches Wasser befand, und begann damit die Schläfen der Ohnmächtigen zu reiben.

Nach einigen Minuten hob ein schwerer Seufzer ihre Brust. Langsam schlug sie die Augen auf. Und in diesem Moment, welcher eine furchtbare Angst vom Herzen des Grafen nahm, vergaß er alles: seine lang geheuchelte Gleichgültigkeit, seine schwer errungene Beherrschung. Mit einem Jubellaut sank er neben dem Bett in die Knie.

„Gott sei Dank," rief er bewegt, „Sie atmen wieder! Otta, Sie erholen sich —"

Er brach jäh ab. Otta von Werbach hatte sich langsam emporgerichtet und sah mit schreckensstarren Augen nach ihm hin.

„Wie kommen Sie hierher in mein Zimmer, Graf?" stammelte die Baronin. „Um Himmelswillen, gehen Sie! Gehen Sie so rasch als möglich! Was wird man denken —"

„Otta," sagte der Graf, sich erhebend, „weisen Sie mich nicht hinaus — jetzt nicht! Sagen Sie mir erst, was Sie bedrückt, was für eine Sorge an Ihnen nagt! Sie wissen es doch, daß ich Ihr treuester, bester Freund bin. Und wenn Sie wollen, so kann ich Ihnen mehr sein als das: Ihr Schutz und Ihr Halt im Leben.

Sie wissen, Otta, daß ich Sie liebe seit Jahren! Sie mußten es wissen! Und auch wenn Sie meine Liebe nie erwidern, diese tiefe, selbstlose Neigung von meiner Seite gibt mir doch auch ein Recht, wenigstens an dem teilzunehmen, was Sie bewegt! Sprechen Sie sich aus, Otta! Handelt es sich um — um den Freiherrn Ludwig von Werbach?"

Er sprach den Namen nur zögernd aus, obgleich es der Name seines besten Freundes war.

Baronin Otta hatte sich erhoben von dem Lager und stand nun hoch aufgerichtet neben dem Bette. Sie hatte erstaunlich rasch alle ihre Geistesgegenwart wiedergefunden; ihre Nerven mußten ganz außergewöhnlich stark sein, denn sie schien die tiefe Ohnmacht schon ganz überwunden zu haben. Zwar war ihr schönes Antlitz noch erschreckend bleich, aber ihre Stimme zitterte nicht, als sie nun sagte:

„Nein, Graf Steinberg, mein Schwager hat nichts mit meinen Privatangelegenheiten zu tun!"

Er atmete unwillkürlich auf.

„Aber Sie haben Kummer, Otta, Sie haben Sorgen, Und — Sie haben Geheimnisse!"

Er betonte das letzte Wort schwer.

Otta von Werbach legte die Hand an die Stirn.

„Mein Kopf schmerzt noch," sagte sie leise; „ich kann kaum denken. Was meinen Sie, Graf Steinberg?"

Er vermochte nicht mehr, ihr zu antworten, denn drunten im Hausflur des Forstgebäudes erhob sich plötzlich ein Geräusch. Türen wurden auf- und zugeschlagen, wirre Stimmen klangen durcheinander. Irgend jemand schien gekommen zu sein, denn man rief einander eine Nachricht oder eine Neuigkeit zu. Aber man konnte unmöglich die Worte hier oben verstehen.

Graf Steinberg stand unschlüssig inmitten des Zimmers. Erst jetzt wurde ihm die Seltsamkeit und das Unangenehme seiner momentanen Lage ganz klar. Er konnte doch nicht so ganz einfach aus dem Schlafzimmer der Baronin von Werbach unter seine Gäste treten! Sie wohnte hier oben allein. Wenn er gesehen würde auf der Treppe oder auf dem Gange, dann wußte man, woher er kam. —

In dem Seitenhof aber saßen die Chauffeure schwatzend beieinander — —

Auch Otta von Werbach schien zu lauschen. Nun war es eine Sekunde still da unten. Dann vernahm man deutlich eine tiefe, starke Männerstimme.

„Axmann! Das ist ja der Förster von Ludwig!" sagte Graf Steinberg halblaut. „Was will der Mann hier? Und was soll das Durcheinanderschreien bedeuten?"

Der Stimmenlärm unten verstärkte sich. Jetzt schrie jemand schrill auf. Und nun hörte man deutlich das tiefe Organ Doktor Christians.

„Was? Tot sagen Sie? Aber das ist ja unglaublich! Man muß sofort die Baronin von Werbach verständigen!"

Die Treppe herauf kamen Schritte.

Mit einem Satz war Otta an der Tür und schob den Riegel vor.

Gleich darauf klopfte es.

„Wer ist da?" rief die Baronin.

„Ich, Doktor Christian. Ich bitte, Frau Baronin, sofort hinabzukommen, Förster Axmann ist hier. Er hat eine fast unglaubliche Nachricht gebracht —"

„Ich komme in wenigen Minuten!" —

Noch blasser erschien dem Manne, welcher in peinlichster Verlegenheit inmitten des Zimmers stand, jetzt das schöne Frauenantlitz. Fast war es ihm auch, als ob für eine Sekunde ein neuerlicher Schwächeanfall sie beinahe übermannte. Aber sie bezwang sich. Die Schritte Doktor Christians verklangen wieder auf der Treppe.

„Gehen Sie jetzt, Graf!" sagte Otta von Werbach, „es ist niemand auf dem Gange. Ich komme gleich nach; gönnen Sie mir noch fünf Minuten!"

Sie sah ihn flehend an. In ihren tiefen, dunklen Augen stand eine so dringende Bitte, daß er nicht widerstehen konnte.

Zögernd schritt er zur Tür. Die ganze Situation erschien ihm auf einmal so unwürdig seiner selbst, fast demütigend. Er stand zu hoch und Otta von Werbach stand ihm auch zu hoch, als daß er sich hier wie ein unreifer Knabe hätte aus ihrem Zimmer schleichen mögen.

Er wollte noch etwas sagen, ein klarstellendes Wort, aber sie drängte ihn schon nach der Tür.

„Gehen Sie, Graf Steinberg", flüsterte sie dicht an seinem Ohr; „und haben Sie Dank für alles! Ich werde Ihnen diese Stunde nie vergessen!"

Das Wort klang verheißungsvoll nach in ihm, als er schon draußen stand auf dem halbdunklen Gange.

„Ich werde Ihnen diese Stunde nie vergessen!"

War das nicht fast wie ein Versprechen?

Der eine Satz schien ihm so vielbedeutend. Und hatte sie nicht selbst ein paar Minuten früher gesagt, daß ihr Schwager, Baron Ludwig von Werbach, nichts mit ihren eigensten Angelegenheiten zu tun habe?

Wenn dies alles wahr war, dann konnte ja doch auch für ihn noch einmal die Sonne scheinen, dann war ja der höchste Wunsch seines Lebens, Otta von Werbach zu besitzen, vielleicht gar nicht so unerfüllbar, als er es stets angenommen hatte.

Langsam und vorsichtig schritt der Graf den Gang hinab. Bei der Stiege angelangt, blieb er noch einmal lauschend stehen.

Seine Gäste schienen alle in den Räumen des Erdgeschosses beisammen zu sein. Der Flur unten lag leer vor ihm.

Rasch schritt er die Stiege hinab. Ihm war es, als höre er schon die Tür von Ottas Zimmer knarren. Sehr schleppend und seltsam schwer klang jetzt ihr Schritt hinter ihm.

Die beiden letzten Stufen sprang er hinab. Man sollte sie doch nicht zusammensehen.

In demselben Augenblick öffnete sich im Hausflur unten eine der Türen. Im Rahmen derselben erschien eine stattliche Gestalt.

Förster Axmann stand auf der Schwelle. Hinter ihm aus dem Zimmer klangen die Stimmen der Gäste.

Als der Förster den Grafen erblickte, grüßte er artig, aber nicht untertänig. Dann richtete er sich noch straffer auf. Und plötzlich schoß ihm alles Blut jäh ins Antlitz. Er hatte auch den Schritt im Gang droben vernommen.

Da tauchte auch schon eine dunkle Gestalt auf der Treppe auf.

Baronin Otta hatte die wenigen Minuten ihres Alleinseins nur dazu benutzt, ihr Haar aufzustecken. Sie trug das einfache, leichte, schwarze Hauskleid, nicht der mindeste Schmuck war an ihr zu sehen, und doch hatte diese Frau, als sie nun so langsam die Stufen herabschritt, etwas Königliches an sich.

Förster Axmann trat einen Schritt vor. In diesem Augenblick vergaß er beinahe die Gegenwart des Grafen. Nur um eins war es ihm zu tun: er wollte Otta die Nachricht von dem plötzlichen Tode Baron Ludwigs selbst bringen und dabei genau beobachten, welchen Eindruck die Worte auf sie machen würden. Nicht vor den Augen und Ohren der fremden Menschen, welche hier in diesem Hause beisammen waren, wollte er ihr die Schreckenskunde mitteilen.

Otta von Werbach blickte auf. Ihr Gesicht war unbewegt, keine Muskel zuckte darinnen.

„Nun," sagte sie mit einem leichten, grüßenden Neigen des Kopfes, „nun, Axmann?"

Es war eine Frage, er mußte antworten. Aber jetzt schien es ihm schwer, die rechten Worte zu finden.

„Frau Baronin" — er suchte nach einem schonenden Ausdruck, den er, der gewohnt war, schlicht und einfach zu sprechen, nicht sofort fand — „Frau Baronin, ich bringe eine seltsame Botschaft. Der Freiherr Ludwig von Werbach ist — ist heute nacht verunglückt!"

„Verunglückt?"

Wie ein Echo klang es von den Lippen der schönen Frau.

Fritz Axmann nickte.

„Ein unglücklicher Zufall," sagte er dann unsicher. „Der Herr Baron hat sich selbst erschossen."

Ein Schrei folgte diesen Worten. Aber nicht Otta von Werbach hatte ihn ausgestoßen, sondern Graf Steinberg.

Förster Axmann achtete nicht darauf. Er sah immer in das steinerne, ruhige Antlitz der totenblassen Frau.

„Baron Ludwig ist tot," wiederholte er. „Aber in dem Jagdschlößchen liegt eine sterbenskranke, blutjunge Frau. Es soll die angetraute Gattin des Toten sein.

Und eine Stunde nach dem Tode des Barons erblickte sein Sohn das Licht der Welt."

„Sein Sohn?"

Otta von Werbach stand knapp vor dem Förster.

„Was sagen Sie: sein Sohn?"

Graf Steinberg trat näher an sie heran. Türen flogen auf, Fremde drängten herbei; aber Frau Otta sah nichts von ihnen allen. Nochmals stieß sie, fast lallend, die Worte hervor:

„Was sagen Sie?"

Fritz Axmann begann zu berichten, was er selbst wußte. Er sprach immer noch ein wenig befangen Die Haltung Ottas verwirrte ihn vollständig.

Als er endlich seinen Bericht geschlossen hatte, fügte er noch hinzu, daß der alte Josef einen Arzt aus Salzburg geholt hatte, und daß die Gerichte verständigt worden waren.

„Und — was sagte der Arzt?" stieß Otta von Werbach hervor. Sie hatte sich, wie übermannt von einer jähen Schwäche, gegen die Wand gelehnt. Manch ein teilnahmsvoller, aber auch manch spöttischer Blick traf die Frau. Die Gäste waren selbst noch immer im Bann der seltsamen Nachrichten, welche Fritz Axmann gebracht hatte.

Sie alle hatten Ludwig Werbach gekannt. Manchem war es wohl auch nicht entgangen, daß die schöne Baronin Otta an ihrem Schwager mit einer sehr warmen Zuneigung hing. Besonders die Frauen hatten oft ein wenig spöttisch gelächelt.

In ihren Augen war Otta als Mutter erwachsener Söhne überhaupt viel zu alt für eine Leidenschaft. Sie vergaßen alle die große Lebenswahrheit, daß Frauen, welche auf dem Höhepunkt ihres Lebens stehen, die Liebe mit einer weit größeren Stärke erfassen als jüngere.

Die Kunde, daß Ludwig von Werbach eine Witwe und einen Sohn hinterließ, erweckte daher die geteiltesten Empfindungen. Nur in einem waren alle einig: für Otta und ihre Söhne war dies ein geradezu furchtbarer Schlag.

Man wußte, daß der verstorbene Gatte Ottas fast sein ganzes Vermögen und das ihrige im Spiel vergeudet hatte.

Wenn Ludwig von Werbach ohne Leibeserben gestorben wäre, dann konnte der älteste Sohn Ottas das Fideikommiß übernehmen. Dies repräsentierte einen geradezu ungeheuren Besitz. Dieser Sohn Ottas, Hadmar von Werbach, war eigentlich schon seit langem nur erzogen worden für den künftigen Herrn eines solchen Besitzes.

Dieser Schlag mußte die Baronin bis ins Mark treffen! Man wußte ja, mit welcher leidenschaftlichen Liebe sie an ihren Söhnen hing. Deshalb fand man es auch ganz begreiflich, daß Ottas erste Frage war:

„Und was sagen die Aerzte?" Zögernd setzte sie hinzu: „Wird — wird jene Frau — wird das Kind leben?"

Förster Axmann zuckte die Achseln.

„Das Leben der Frau hängt an einem Faden," sagte er, „aber der Kleine ist kräftig und gesund!"

Noch starrer blickten Ottas dunkle Augen.

„Und wann kommt die Gerichtskommission?" fragte Graf Steinberg, der wie zum Schutz neben sie getreten war.

„Noch heute; ich traf im Herüberreiten den jungen Herrn, unsern Baron Hadmar. Natürlich habe ich ihm sogleich Bericht erstattet. Er ist nach dem Jagdschloß geritten, um dort die Kommission zu empfangen."

„Und was sagte der junge Baron zu Ihren sonderbaren Nachrichten?" rief jemand aus dem Kreise der Gäste. Man brannte darauf, zu erfahren, wie Hadmar von Werbach diese sensationelle Neuigkeit auffassen würde, welche ihn fast zum Bettler machte.

Fritz Axmann richtete sich straff auf.

„Unser junger Herr," sagte er knapp, „war tief erschüttert durch die Kunde vom Tode seines Oheims Ueber alles andere hat er überhaupt kein Wort verloren."

Graf Steinberg atmete erleichtert auf. Er liebte Hadmar von Werbach sehr. Der stolze, männliche Charakter des jungen Mannes, sein offenes, gerades Wesen, sein heller Verstand und das warme Gemüt waren dem älteren Freund des Hauses stets als eine Bürgschaft für die Zukunft erschienen. Hadmar hing mit unendlicher Liebe an seiner Mutter. An ihm würde sie stets eine Stütze haben.

Freilich — jetzt mußten die Verhältnisse sich sehr ändern. Hadmar war nicht mehr der reiche Erbe. Er war der beinahe mittellose Sproß einer Nebenlinie des alten Hauses des Freiherrn von Werbach.

Aber war nicht er selbst da — er — Graf Steinberg?

Und er war reich, er liebte die schöne, seltsame Frau, er liebte auch ihre Söhne.

Bot sich nicht ihnen allen da ein Ausweg?

Trotz der natürlichen Erregung, in welche die Nachricht vom Tode seines Freundes den Grafen versetzt hatte, stieg ihm das Blut doch heißer zu Kopf, als dieser Gedanke ihn durchzuckte.

Sein Blick flog zu Otta hinüber.

Sie hatte seinen Arm genommen und stieg schon neben ihm die Treppe empor. Der Graf sprach noch ein paar Abschiedsworte an seine Gäste. Niemand dachte mehr daran, den Tag durch ein fröhliches Mahl gemeinsam hier abzuschließen. Man fand es selbstverständlich, daß Graf Steinberg sich nun ganz der Baronin widmete.

Rasch stärkte sich jeder durch ein paar Bissen, dann zerstob die frohe Schar. Schon nach einer halben Stunde lag das Forsthaus wieder so still und verlassen da, wie sonst immer. — —

Die lauten Signale der abfahrenden Autos tönten bis hinauf in das Zimmer Otta von Werbachs. Die schöne Frau hatte ihre Toilette ohne jede Hilfe vollendet. Nun setzte sie schon das schmucklose Hütchen auf, welches sie gestern zu ihrer Wagenfahrt in die Berge gewählt hatte.

Ihre Hände zitterten wohl, aber ihr eiserner Wille zwang auch das nieder. Nur eine Sekunde lang schien sie schwach zu werden. Schwer atmend stützte sie sich auf den Rand des Tisches.

Für ihre Söhne hatte sie gelebt. Für ihre Söhne hatte sie ihre Ehe rein und fleckenlos erhalten, obgleich es nicht an Versuchungen gefehlt hatte, welche sie — die schöne Frau — zu verlocken trachteten, während der langen Reisen ihres Gatten; für ihre Söhne sündigte sie. Und seltsamerweise erschien ihr nichts als Sünde, was sie für diese — ihre Kinder — tat.

Nur als selbstverständlich erschien es ihr, daß sie ihnen den Weg in ihre Zukunft ebnete soviel als möglich.

Draußen auf dem Gange erklang ein Schritt. Graf Steinberg ging dort auf und ab. Er wartete; und sie vernahm schon, daß der Wagen unten vorfuhr.

„Ich bin bereit", sagte sie, auf den Korridor hinaustretend.

Graf Steinberg wollte den Moment des Alleinseins benutzen, wollte eine Frage an Otta von Werbach stellen; aber da klang hinter ihnen ein Schritt.

Der Förster Fritz Axmann kam auf sie zu.

„Frau Baronin, der Wagen ist unten," sagte er, mit einem raschen Blick seine Umgebung musternd. „Ich wollte bitten, auch mitfahren zu dürfen. Mein Pferd ist total erschöpft von dem wilden Ritt hieher, und die Gerichtskommission dürfte auch mich vernehmen wollen."

„Auch Sie, Axmann?" fragte Otta erstaunt.

Er sah sie fest an.

„Gewiß, Frau Baronin. Ich war nach dem Josef und der Dienerin der jungen Frau der erste Mensch, welcher den toten Baron gesehen hat."

Sein Blick war sonderbar, so daß langsam ein Verdacht, eine unbestimmte Angst in ihr aufstieg. Aber sie sagte nur kurz:

„Also — so fahren wir — in Gottes Namen!"

Graf Steinberg schritt voraus. Während er hinabeilte, um den Kutscher zu verständigen, neigte sich Axmann für eine Sekunde zu der Frau, welche dicht neben ihm schritt.

„Frau Baronin, verraten Sie sich durch kein Wort! Niemand darf wissen, daß Sie heute nacht im Jagdschlößchen waren!"

„Ich?"

Ihr Gesicht versteinerte sich fast. Sie schien gar nicht erregt, nur ihre Lippen zitterten stärker. Dann wiederholte sie noch einmal?

„Ich, Axmann? Was fällt Ihnen ein?"

Er griff in die Tasche,

„Hier, Frau Baronin — ist dies Ihr Eigentum?"

Sie griff rasch nach dem langen Handschuh, aber sie verlor ihre Fassung nicht.

„Gewiß. Als ich das letztemal mit meinen Söhnen bei meinem Schwager war, habe ich diesen Handschuh vermißt."

„Frau Baronin, das war vor mehr als vierzehn Tagen; ich weiß es. Dieser Handschuh aber lag im Strauchwerk neben der Treppe, welche zu dem Holzgange führt. Da es bis gestern ununterbrochen regnete — —"

(Fortsetzung folgt)